

HANS-PETER WEHLT

Hermann von Hartmann, Kaufmann in Java: Briefe an die Eltern

I. EINLEITUNG

„Ja, wenn mich unser lieber Herrgott mit diesem Unglück (der Schwerhörigkeit) nicht heimgesucht hätte, dann wäre vielleicht von mir ein Mann geworden, der noch nach Jahrhunderten in den familie-Registern mit roten Buchstaben angezeichnet gewesen wäre; indessen, nun wird es nur heißen: Am 7. April 1811 geboren, am 4. September 1838 nach Ostindien gegangen, am . . . ten . . . 18.. gestorben und damit punctum.“ So schreibt ein gewisser Hermann von Hartmann am 12. August 1844 aus der Nähe von Batavia auf der Insel Java an seinen Vater, den königlich preußischen Landrat Joseph von Hartmann in Büren.

Seine Voraussage hat sich leider mehr als bestätigt. In dem einzigen Werk, das den Briefschreiber nennt¹, ist sein Vorname nur unvollständig wiedergegeben, sind Geburtsort und Geburtsdatum unbekannt und das Todesdatum falsch. Die Familienpapiere aus seiner Zeit sind wohl zum größten Teil verloren oder unwiederbringlich in alle Winde zerstreut. Lediglich zwei schmale Mappen wurden vor einigen Jahren dem Staatsarchiv Detmold überlassen. Sie enthalten den Rest der von Hermanns Eltern zwischen 1838 und 1850 angelegten Sammlung seiner Briefe von der Überfahrt nach Ostindien, aus Java, China und Kalifornien sowie Schriftwechsel, der im Zusammenhang mit der Abwicklung seiner Erbschaft entstanden ist.

Obgleich die Briefsammlung durch Verkauf und Verschenken der wegen ihrer Stempel und Vermerke postgeschichtlich wertvollsten Stücke stark dezimiert war² und offensichtlich nur noch die äußerlich unansehnlichsten, oft beschädigten Stücke enthielt, erschienen die erhalten gebliebenen dem Bearbeiter der

1 Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Briefadeligen Häuser 1 (1907), S. 272.

2 Aus Hermanns eigenen Erwähnungen und den Notizen seines Vaters auf einem Umschlag ergibt sich, daß es Briefe vom 14. März 1839, 5. Jan. 1840, 3. März 1844, 20. Febr. 1847, 27. März 1847, 10. März 1850 aus China und 14. Mai 1850 aus San Francisco gegeben hat. Stellt man diese erwähnten mit den noch vorhandenen Stücken zusammen und zieht daraus einen Schluß auf Hermanns Schreibgewohnheiten, so kann man bei allergrößter Vorsicht sagen, daß mindestens 35 Briefe — bei 14 vorhandenen von seiner Hand! — fehlen.

Alle Bemühungen, über das Auktionshaus in Den Haag, das erst vor einigen Jahren einen ganzen Posten verkauft hat, an die Käufer heranzukommen und damit wenigstens den Text für die Allgemeinheit zu retten, blieben — selbst nach Einschaltung des Niederländischen Reichsarchivs — vergeblich. Auch ein Einzelstück, das als postalische Rarität an die postgeschichtliche Sammlung des Ruhrtmuseums in Schwerte geschenkt wurde, ist dort nicht mehr auffindbar und muß wohl als verloren gelten.

Edition wichtig und interessant genug, sie hier der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Ihr Reiz liegt in dem unmittelbaren, unverfälschten Erlebnisbericht eines jungen Bielefelder Kaufmanns, der — enttäuscht von der allzu geschäftstüchtigen Bankiers-Verwandtschaft — auszog, um in den ostindischen Kolonien des Königs der Niederlande schnelles Glück und Geld zu suchen. Ehrlich und ungeschminkt ist seine Schilderung der mancherlei Schwierigkeiten, seiner vielen neuen Anläufe, seiner vorübergehenden Resignation und des immer neuen Mutschöpfens, schließlich der durch zähe Arbeit erreichten bescheidenen Erfolge. Farbige und lebensnah ist die Darstellung der Verhältnisse auf Java, wengleich gewiß subjektiv und aus einer begrenzten Perspektive gesehen.

Eine zweite Dimension bekommen die Briefe durch die nie abreißende enge Verbindung des Auswanderers zu seiner Heimat und seiner Familie. Da Hartmann stets hoffte, als ein gemachter Mann zu seinen Eltern zurückkehren zu können, hat er ihre Welt nie wirklich hinter sich gelassen. Seine scheinbare Distanz und gelegentliche Ironie erklären sich zwar aus der Entfernung von 8000 Seemeilen, die er einmal anspricht; dessenungeachtet nimmt er starken Anteil an den Ereignissen in Europa, in Deutschland, in Bielefeld, Büren oder Marienloh, von denen er durch die Briefe der Angehörigen oder auf andere Weise Nachricht erhält. So spiegeln seine Stellungnahmen die Denkweise der engsten Familie, der weiteren Verwandtschaft, ihrer ganzen Gesellschaft — beispielsweise in ihrer Haltung gegenüber der Revolution von 1848.

Hermann von Hartmann war Kaufmann. Seine Vorfahren aber hatten seit Generationen ihren Landesherren als Beamte gedient. Da die gedruckten Nachrichten über die Familie bisher recht lückenhaft sind³, sollen hier wenigstens die unmittelbaren Ahnen und Angehörigen stichwortartig vorgestellt werden. Eine Reihe neuer Informationen ergab sich dafür aus der Durchsicht der einschlägigen Kirchenbuchduplikate, Zivilstandsregister und Personalakten in den Staatsarchiven Detmold und Münster. Für die übrigen in den Briefen genannten Personen sei auf die Fußnoten zum Text verwiesen.

Der Urgroßvater unseres Briefschreibers, Dr. jur. Matthias Anton Hartmann (1713-1794), starb in Paderborn als Fürstbischöflicher Gerichtsreferendar und Hofrat. Dessen Sohn, Hermanns Großvater Georg Anton von Hartmann (1751-1819), war königlich preußischer Regierungs- und Hofrat — 1813 Departementsrat —. Er war verheiratet mit Maria Katharina Gertrud *Bernhardine* von Pein (1752-1837). Am 10. Juli 1803 wurde er in den preußischen Adelsstand erhoben. Die Familie führte seitdem als Wappen in Blau ein silbernes Herz, aus dem drei grüngestengelte und -beblätterte rote Rosen wachsen; auf dem blau-silbern bewulsteten Helm mit gleicher Decke das Herz mit den Rosen zwischen einem offenen schwarzen Flügel.

3 Das gilt auch für D. *Wegmann*, Die leitenden staatlichen Verwaltungsbeamten der Provinz Westfalen, Münster 1969.

Hermanns Vater, *Joseph* Hermann Bernhard von Hartmann (1780-1859), wurde als drittes von acht Kindern in Paderborn geboren. Er wurde Beamter wie sein älterer Bruder vor ihm: 1808 Friedensrichter des Kantons Fürstenberg, 1815 Assessor beim Land- und Stadtgericht Büren, 1816 kommissarischer Landrat und 1817 Landrat des Kreises Büren. In seiner dienstlichen Beurteilung heißt es 1823: Er „gehört unstreitig zu den fähigsten, diensteifrigsten und geschäftskundigsten Landrätthen des hiesigen Regierungsbezirks und erfreuet sich des Rufs der vollkommensten Dienstintegrität.“⁴ Dennoch wurde er 1843 aus nicht mehr ganz klar erkennbaren Gründen gezwungen, seinen Abschied einzureichen und in einem für damalige Zeiten ungewöhnlich frühen Alter von 63 Jahren in den Ruhestand versetzt.

Er hatte am 10. Juni 1806 in Münster Maria *Bernhardine* von Hamm (1787-1867) geheiratet, die Tochter des Präfekturrats Hermann *Ignaz* von Hamm in Münster, der am 12. Januar 1832 in Senden im Alter von 82 Jahren als kaiserlicher Reichspostdirektor und Präfekturrat starb und acht majorene Kinder hinterließ.

Das Ehepaar Joseph von Hartmann hatte neun Kinder: 1) *Mathildis* (16. April 1807 bis 3. März 1809, Fürstenberg); 2) *Werner* Anton Carl Ignaz (8. Mai 1809, Münster, bis 9. Jan. 1866), kgl. preuß. Kreisgerichtsdirektor in Habelschwerdt; 3) *Hermann* Ignaz Julius Maria (7. April 1811, Münster, bis 20. Sept. 1850, New York), Kaufmann in Java; 4) *Rudolf* Karl Hermann (22. Aug. 1813, Fürstenberg, bis 23. Okt. 1813, Fürstenberg); 5) Maria *Mathilde* Bernardine Antonette (11. Febr. 1815, Fürstenberg, bis 30. Nov. 1831, Büren); 6) *Rudolf* Andreas Johann (23. Febr. 1816, Fürstenberg, bis 12. Febr. 1858, Köln), Kaufmann; 7) *Ernst* Mathias Anton (4. März 1817, Büren, bis 31. März 1883, Berlin), kgl. preuß. General der Infanterie z. D.; 8) *Clara* Maria Caroline Louise (26. Nov. 1820, Büren, bis 19. Juni 1886, Münster), verh. mit Julius von und zur Mühlen; 9) *Bernhard* Karl Anton (5. Dez. 1827, Büren, bis 1. Juni 1879, Münster).

Es wäre nun spätestens hier der Ort, etwas über den Schreiber selbst zu sagen. Da aber das Wenige, was wir über sein Leben (vor und nach seiner Ausfahrt von Rotterdam) wissen, aus den Briefen selbst hervorgeht, soll diesen nicht vorgegriffen werden.

Auch über die Editionsgrundsätze ist wenig zu sagen. Die Abweichungen von der heutigen Orthographie sind relativ gering. Sprachliche (grammatische) Eigentümlichkeiten und zeittypische Schreibweisen wurden unverändert beibehalten; gelegentliche — offensichtlich auf Flüchtigkeit zurückführbare — „Fehler“ in der Groß- und Kleinschreibung wurden stillschweigend korrigiert. Die verwendeten Interpunktionszeichen entsprechen den heute gebrauchten; sie wurden, soweit vorhanden, unberührt gelassen; gelegentlich wurden größere Passagen dem Sinne nach weiter untergliedert.

4 Staatsarchiv Münster, Oberpräsidium Nr. 1364, Bd. 1. Heinrich *Pohlmeier*, Geschichte des Kreises Büren von 1802 bis zur Gegenwart, in: 150 Jahre Landkreis Büren, bearb. v. Heinrich Pohlmeier, Büren 1966, S. 51-143, hier: S. 86f.

II. BRIEFE

1. Hermann v. H. an seinen Vater, 25. 7. 1838.

Vorbereitungen zur Ausreise von Rotterdam nach Java; Paß; Auskünfte über die Verhältnisse in den Kolonien.

Ausfertigung, eigenhändig; Fragment; ein Blatt, beidseitig beschrieben.

Lieber Vater!

R[otterdam], 25. July 1838

Ich habe Dir noch eine Privat-Mitteilung zu machen, indem sich ein Umstand ereignet hat, den ich Mutter nicht mitteilen mag, indem sie dadurch in eine nicht zu beseitigende Besorgnis gesetzt würde.

Ich traf nämlich hier einen Kaufmann aus Samarang⁵ auf Java, der kürzlich angekommen war, und da er hörte, daß ich nach Batavia⁶ gehen wollte, mich darauf aufmerksam zu machen für seine Pflicht hielt, daß seit 1 1/2 Jahren eine Verordnung des General-Gouverneurs von Indien⁷ bestehe, wonach den Ausländern, wenn sie nicht in 10jährige holländische Kriegs- oder Civil-Dienste treten wollen, in den holländischen Colonien nur ein Aufenthalt von 6 Monaten statuiert sei, und wenn diese abgelaufen seien, man sich unbedingt wieder einschiffen müßte. Es würde mir schon schwer halten, einen Paß nach Batavia zu bekommen; ich machte mich dennoch nach dem Haag⁸ auf den Weg und ging gleich ins Ministerium mit meinen Papieren; anfangs sagten sie mir, daß ich den Paß vor 14 Tagen nicht bekommen könnte und dann auch nur gegen 2 im Haag angesessene Bürgen, die sich dafür verbürgten, daß ich solche Mittel hätte, daß ich dem Staate nicht zur Last fiel, und dann müßte ich eine Petition an den Minister der Colonien einreichen. Ich suchte demnach einen alten Handlungsfreund auf, der die Bürgschaft für mich übernahm. Auf Anraten des Gasthofs-Besitzers im Haag versprach ich dem expedirenden Secretair ein *douceur*, indes mit dem Bemerkten, wenn die Papiere nicht hinreichend seien und ich den anderen Tag den Paß nicht bekommen könnte, ich mich direct an den Minister wenden würde, indem ich am 27^{ten} dieses abreisen müsse. Da machte er andere Augen, und ich bekam in 3 Stunden gegen ein Opfer von 14 Gulden meinen Paß, und, versteht sich, der Herr Secretair brachte ihn mir selbst ins Haus.

Wenn es nun in Indien auch so geht, so kann man wohl noch durchkommen, allein der Herr, so von Java hier angekommen ist, meint, es hätte große Schwierigkeiten. Meine Empfehlungen an Wattendorff⁹, den er als einen reichen

5 Semarang, Stadt an der Nordküste Mitteljavas.

6 Batavia, Stadt an der westlichen Nordküste Javas; heute unter dem Namen Djakarta Hauptstadt Indonesiens.

7 Indien, Niederländisch Ostindien.

8 Den Haag oder 's-Gravenhage, Regierungssitz der Niederlande.

9 Wattendorff, Kaufmann und Zuckerfabrikant auf Java.

angesehenen Mann kenne, seien mir viel wert; wenn ich indessen von Capellen¹⁰ in dieser Sache an den jetzigen General-Gouverneur (der ein sehr braver Mann wäre) ein Schreiben bekommen könnte, so würde das von Wirkung sein können.

Bei dem Ministerium im Haag konnte ich darüber nichts erfahren, indem die Colonien ihr eigenes Gouvernement haben, und fände selbst gegen die Verordnungen des General-Gouverneurs in Indien kein Regreß beim König statt. Mein Reisegefährte Enger glaubt indessen an eine solche Verordnung nicht, ebensowenig sämtliche hiesige Reeder und Kaufleute, die sämtlich der Meinung sind, wenn eine derartige Ordonnanz bestehe, solche nur ihre Anwendung auf [. . .]

2. Hermann v. H. an seinen Vater, 27. 7. 1838.

Empfehlungsschreiben; holländische Gastfreundschaft; Ausfahrt.

Ausfertigung, eigenhändig; drei Seiten beschrieben, auf der 4. die Adresse: Herrn Landrat von Hartmann, Ritter pp. Hochwohlgeboren in Büren bei Paderborn in Westphalen; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs; Poststempel Rotterdam 27. 7.

Rotterdam, am Bord Hendrika, den 27. July 1838

Lieber Vater!

Meinen ersten Brief wirst Du durch Wattendorff¹¹ empfangen haben und sind seitdem meine Aussichten viel besser geworden. Das entmutigende Gerücht, wovon ich Dir jüngst schrieb, scheint der Art, wie mir jener Fremde, ein getaufter Jude von Samarang auf Java, sagte, nicht wahr zu sein. Ich habe indessen nun solche Empfehlungs-Briefe von hier empfangen, daß mich keiner anzurühren wagen wird.

Ich klagte mein Leid dem alten 80jährigen Hoboken¹², einem Mann von 45 Millionen Gulden, eines der angesehensten Häuser Rotterdams, der mich beruhigte und mir ein Schreiben an sein Haus in Batavia ausfertigen ließ mit dem Bemerkn „nu zult U niets te vreezen hebben“, das heißt: „Nun sollen Sie nichts zu befürchten haben“. Der Chef jenes Hauses ist zugleich Raad van Indien, und wer mir demnach nun zu nahe kömmt, dem drohe ich mit seiner Rache. Dann hat mir Hoboken gesagt, der mit allen Civil-Orden Hollands geschmückt ist, Capellen würde am Montag zurückkommen; ich habe mich darnach veranlaßt gefunden, meinen Einführungsbrief von Warneke¹³ ihm nach Utrecht gesandt mit einem Begleitschreiben von mir, daß ich noch ohne Antwort auf meinen Brief vom 28^{ten} Juni sei und nun am heutigen Tage am Bord sein müßte, demnach ihm

10 Baron van der Capellen, Minister des Königs der Niederlande; früherer Gouverneur auf Java.

11 Christoph Bernard Wattendorff in Büren, 1831 Ober-Geometer, 1833 Kataster-Geometer, 1848 Steuer-Empfänger. Die Familien v. Hartmann und Wattendorff pflegten freundschaftliche Beziehungen; Bernhardine von Hartmann, Hermanns Mutter, war Taufpatin von W.s Sohn Christoph Anton Bernard, geb. 21. Febr. 1833 (KB Büren).

12 Hoboken, angesehene niederländische Kaufmanns- und Reederfamilie.

13 Warneke, Freund der Familie von Hartmann; lebte in Osnabrück.

meine Aufwartung nicht mehr machen könnte. Wenn er mir ein Empfehlungsschreiben mitgeben wolle, möge er solches an Warneke senden, der es mir dann durchaus nachsenden würde.

Die andern Sachen habe ich ihm nicht geschrieben, indem ich nicht gern bei solchen Herren weitläufig werde und incommode. Es würde demnach nun am besten sein, wenn Warneke dazu bewegt werden könnte, Capellen nach Vollenhoven¹⁴ oder nach dem Haag, wo er sich wohl erst beim Könige presentiren muß, zu schreiben und darum zu bitten, wie ich Dir jüngsthin geschrieben habe.

Ich kann nicht genug die freundschaftliche Aufnahme rühmen, die mir hier von allen geworden ist; bis jetzt glaubte ich nur von Verwandten freundschaftlich aufgenommen zu werden, allein ich finde, daß ich eine solche Aufnahme, wie mir hier geworden ist, noch nirgends als bei den Tanten Hamms¹⁵ gefunden habe. Einen ganzen Korb voll von Empfehlungs-Briefe habe ich und komme wirklich in Verlegenheit, womit ich dahin soll. Nicht nur von bekannten Häusern, woran ich empfohlen war, habe ich derer, sondern auch von ganz unbekanntem, die dazu durch meine Freunde veranlaßt sind, und wurden mir solche ohne jene Leute mal zu sehen und zu sprechen an Bord gesandt. Wenn demnach das Empfehlen was hilft, soll ich wohl fortkommen.

Ich bin demnach auch ganz aufgeräumt und alle traurigen Gedanken sind mir entschwunden. Dieser Brief geht mit dem Dampfboot zurück, welches in diesem Augenblick uns nach Helvotsluis¹⁶ bringt, um beim ersten Wind auszusegeln. Wenn der Westwind indes anhält, können wir uns wohl noch 8 Tage in Helvotsluis aufhalten, indem [wir]^a nicht in See kommen können.

Nun punktum; in diesem Augenblick läutet die Schiffsklocke und wir sind in Helvotsluis; ich muß nun 10 Minuten aufhören, weil aus unsern 25 Kanonen ein Salve gegeben wird. — Nun weiter, alles ist gut abgegangen und keiner verwundet worden, wir haben für 200 Gulden Pulver verschossen, was Hoboken uns geschenkt hat aus Erkenntlichkeit für ein Passagier-Geld von 17000 Gulden — woran er 2/3tel verdient. Es liegt hier ein Kriegsschiff von 120 Kanonen, welches mit dem ersten Winde auch nach Batavia segelt. Nun adieu lieber Vater, tausend Grüße und Küsse an Mutter, Tanten und Geschwister von Deinem Dich innig liebenden Hermann.

3. Hermann v. H. an seine Eltern, 12. 8. 1838.

Anhaltender Westwind verhindert Auslaufen von Hellevoetsluis; Sprachstudium; geschäftliche Ratschläge; Begegnung mit Baron v. d. Capellen; Schiffsunglück vor der holländischen Küste.

14 Vollenhove, Stadt in der Provinz Overijssel an der Zuidersee.

15 Tanten Hamm, Schwestern von Hermanns Mutter Bernhardine, geb. von Hamm.

16 Hellevoetsluis an der Maasmündung, auf der Halbinsel Voorne.

a Lücke durch das Erbrechen des Siegels.

Ausfertigung, eigenhändig; fünf Seiten beschrieben, auf der 6. die Adresse: Dem königlichen Landrat Herrn von Hartmann, Ritter pp. Hochwohlgeboren in Büren bei Paderborn in Westphalen; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs, Poststempel Hellevoetsluis 12. Aug.

Am Bord Hendrika, 12^{ten} August 1838

Liebe teure Eltern!

Ihr wundert Euch gewiß, von mir noch einen Brief zu bekommen, allein wir liegen hier noch immer bei Hellevoetsluis an der Küste und können wegen des anhaltenden Westwindes nicht segeln, und werden hier noch so lange liegen müssen, bis hier Ost- oder Nordwind eintritt.

Unter diesen Umständen könnt Ihr Euch meine Langeweile hinlänglich denken und ist das Studium in der holländischen Sprache meine einzige Unterhaltung. Wir sind zwar unserer 18 Passagiere an Bord mit noch 4 kleinen Kindern von 5-2 Jahren, die nicht aufhören, den ganzen Tag mit ihren Theatheer[?] die Luft zu erfüllen, allein wenn man auf einen so kleinen Raum beschränkt ist, so spricht man sich bald aus und sitzen wir meistens in der Kajütte zusammen, den Kopf zwischen beiden Händen und lesen und studiren als wenn uns das Wohl und Wehe der ganzen Welt anvertraut wäre; übrigens bin ich ganz zufrieden und aufgeräumt und betrachte diese kleine Prüfung des Stilliegens für als eine Vorbereitung zu größeren. Ich befinde mich ausnehmend wohl und kann Euch nicht genug sagen, wie wohl mir die Seeluft ungeachtet des schlechten Windes bekommt. Ich habe einen sehr heftigen Schnupfen gehabt und doch durchaus kein Ohren-Brausen und überzeuge mich immer mehr, daß mein Gehör-Übel durch den langjährigen Ärger und Verdruß in Bielefeld entstanden ist, wie mir auch der Doktor in Berlin als mögliche Ursache angab. Ich kann Euch sagen, ich weiß nicht, welches Schicksal mich noch erwartet, nichtsdestoweniger freue ich mich unendlich, aus der Bielefelder Handlung geschieden zu sein. Wenn Ihr das Capital, so in Bielefeld steht, *sicher* anlegen könnt, wie z. B. bei M[allinckrodt]¹⁷ in Böödeken, so tuet es und ziehet es im Laufe von 1-2 Jahren zurück; ich will nicht sagen, daß dabei *für jetzt* irgendeine Gefahr ist, allein Hugo¹⁸ ist in kaufmännischen Sachen so unordentlich, daß sie auf die Dauer, wenn sie keinen guten Commis annehmen oder sich selbst nicht bessern, schwerlich mit Gewinn und Ehre durchkommen werden.

Meine beiden jüngsten Briefe habet Ihr doch empfangen. Seitdem ist Capellen am 6. August mit dem Kriegs-Dampfboot Zerberus von London zurückgekome-

17 Christian *Detmar* Karl von Mallinckrodt (1769-1842), 1816 Regierungsdirektor, 1818 Regierungsvizepräsident in Minden, 1823 in Aachen; heiratete 1816 Marianne *Bernhardine* Katharine (1787-1834), die Schwester Josephs von Hartmann. Sie brachte das 1822 durch ihren Vater vom Fiskus erworbene Gut Böödeken in die Familie.

18 Johann Baptist Edwin Bernard *Hugo* v. H. (1808-1888), ein Vetter Hermanns, Sohn von Josephs älterem Bruder *Mathias* Anton in Münster; tätig in dem Bielefelder Bankhaus seines (und Hermanns) Onkels *Bernard* Ignaz Hubert.

men; er segelte dicht bei uns vorüber und habe ich die Ehre gehabt, ihn von weiten zu sehen und begrüßen; er ist ein ganz kleines, von Figur unansehnliches Männchen. Es soll mich nun wundern, ob er mir ein Schreiben geben wird und weshalb er mich vor London im Stiche gelassen hat. Wie Euch in meinem jüngsten Brief gemeldet, sendet die für mich bestimmten Briefe an die Herren A. F. Ebeling & Co. in Rotterdam *franco*, wodurch ich sie dann am schnellsten empfangen. Ich werde auch oft schreiben von Java aus, indem das Porto bis Rotterdam nur 10 Stüber kostet, das ist 10 Marien-Groschen, also im ganzen ein Brief, der nicht über 2 Lot wiegt, nur 17 Silber-Groschen. Es wird mir sehr angenehm sein, bald und oft von Euch Lieben zu hören, es wird mich alles interessieren, was sich unter Euch teuren Lieben in der familie (sei es groß oder klein) zutragen mögte.

Zu meiner Freude lese ich gestern in der Java Courant (Zeitung vom 7. April) in einer Beilage die sämtlichen Stunden und Tage verzeichnet, wo in Batavia römisch-katholischer Gottesdienst ist, und finde, daß, wenn die Leute dann auch immer in die Kirche gehen, [sie] frömmer sein müssen als hier in Europa. Es scheint mir dieses auch ganz natürlich, da, wo der Mensch ganz allein und verlassen steht, wendet er sein Gemüt zuerst zu Gott. So könnet Ihr lieben Eltern überzeugt sein, daß ich Gott und meine Religion nicht vergessen werde.

Vorgestern, wo wir hier einen ziemlichen heftigen Seesturm hatten, ereignete sich hier ein großes Unglück. Wir saßen um 6 Uhr abends noch fröhlich und munter beim Mittags-Essen (es ist hier um 5 Uhr Mittags-Essen), als wir auf einmal durch Kanonen-Donner aufgeschreckt wurden. Wir liefen schnell sämtlich aufs Verdeck und sahen nun einen großen dänischen Dreimaster in hoher See treiben, der von dem Sturm von seinen Ankern gerissen war, und nun die Notflagge, eine große schwarze Fahne, an seinen höchsten Masten, wohl 100 Fuß hoch, aufgezogen hatte. Alles Bemühen, sich der Gefahr zu stranden zu entziehen, war vergebens, es konnte sich gegen den Wind, der es dem Strande zutrieb, nicht halten und wurde demnach im Laufe von 1/4 Stunde ans Ufer geworfen und ist nun ein Zankapfel der wütenden Wellen. Die reiche Ladung von Kaffee, Indigo pp., Baumwolle von Amerika wird nun herausgeholt, allein das Schiff ist verloren. Da habe ich zum ersten Male in meinem Leben recht gesehen, was alles menschliche Werke gegen Naturelemente sind. Mit Tränen im Auge sah ich in Zeit von 10 Minuten wenigstens ein Capital von 150 000 Reichstaler rein vernichtet, ohne daß einem Menschen nur das Geringste davon wieder zugute kömmt. Es war ein schauderhaft schönes Schauspiel, wie von allen Seiten vergebens Hülfe kam, und wie die Lotsen alle Gefahr verachteten und mit ihren kleinen Kähnen in die hohe See fuhren, wo man glauben mußte, daß sie jeden Augenblick von den empörten Wellen verschlungen würden; allein, alles ging ohne Unfall ab. Allein, welch eine Täuschung für einen zur See handelnden Kaufmann, er ist glücklich mit reicher Ladung allen Gefahren entronnen und muß nun im Angesichte der Küste, wartend auf guten Wind, um in die Maas nach

Rotterdam zu segeln, zugrunde gehen. Wenn das Schiff nicht versichert ist, ist der Eigentümer sehr zu bedauern.

Dieses sind indessen Unglücke, die nur an der Küste passiren und im hohen Meere nicht vorkommen. Wenn bei Empfang dieses noch Westwind weht und Ihr mir vielleicht noch ein oder anderes schreiben müßtet, so kann der Brief, wenn umgehend geschrieben, mich hier noch treffen; ich bemerke auch am Fuße dieses meine adresse; sollten wir nun auch versgelt sein, wenn der Brief hier ankömmt, so wird er mir von postwegens mit einem andern Schiffe nachgesandt. Sollte von Capellen indessen ein Brief gekommen sein, so schickt ihn nicht auf diese Weise sondern an Ebeling, indem das sicherer ist.

Viele Grüße an Tante Dinette, Pauline und Louise¹⁹, Clärchen²⁰ und Rudolph²¹ und Bernhard²² von Eurem Euch nie vergessenden Sohn Hermann.

Meine adresse nach hier:

Den Wel Edelen Heer von Hartmann
aan boord van het Fregatschip *Hendrika*
Kapiteén Admiral, gaande naar Batavia
te Hellevoetsluis.

franco

4. Hermann v. H. an seine Eltern, Geschwister und Tanten, 4. 9. 1838.
Bemerkungen zu Familien- und geschäftlichen Nachrichten; Ausfahrt nach Umspringen des Windes; Erwartungen.
Ausfertigung, eigenhändig; drei Seiten beschrieben, auf der 4. die Adresse: Dem königlichen Landrat Herrn von Hartmann, Ritter pp. Hochwohlgeboren in Büren in Westphalen, Königreich Preußen; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs; Poststempel Hellevoetsluis 5. Sept.

Am Bord Hendrika, 4. September 1838

Liebe teure Eltern, Geschwister und Tanten!

Euren lieben mir so sehr angenehmen Brief vom 20. August empfang ich am 24^{ten} August und kann ich Euch meine Freude nicht beschreiben, die mir Euer Brief machte; ich habe ihn wenigstens 10mal schon gelesen und fange immer wieder von vorne an.

19 Tante Dinette, Pauline und Louise vermutlich die „Tanten Hamm“, Schwestern von Hermanns Mutter.

20 Maria Clara Karoline Louise v. H. (geb. 26. Nov. 1820 in Büren, gest. 19. Juni 1886 in Münster), die jüngste Schwester Hermanns.

21 Rudolf Andreas Johannes v. H. (geb. 23. Febr. 1816 in Fürstenberg, gest. 12. Febr. 1858 in Köln), Bruder Hermanns.

22 Bernhard Karl Anton v. H. (geb. 5. Dez. 1827 in Büren, gest. 1. Juni 1879 in Münster), jüngster Bruder Hermanns.

Allein, ganz überraschend war mir die Nachricht, daß Hugo²³, obgleich am comptoir nun allein, eine solche ausgedehnte Reise machen kann. Ich kann einen solchen Leichtsinn nicht begreifen, denn Bernard²⁴ ist nicht im Stande, das geringste zu tuen, indem er nicht lesen, schreiben und rechnen kann. Es scheint mir von Hugo, der nun wohl einzusehen anfängt, daß die Bielefelder Handlung auf den jetzigen Grundlagen mit Erfolg und Vergnügen nicht getrieben werden kann, ein Notschuß zu sein, indem er nun beabsichtigen wird, Pauline M[allinckrodt]²⁵ zu heiraten und sich dann später, wenn der alte M. nicht mehr ist, nach Bödeken als Ökonom zurückzuziehen und dann das M. Vermögen nach Weise von Onkel Fritz²⁶ zu verwalten, indem er dazu auch Anlage zu haben scheint. Onkel Hermann²⁷ scheint sich für Hugo zu interessiren, wenigstens hat er dieses auch bei Werbung um Juste Hartmann, heute verhehlichte Freifrau von Metternicht²⁸, getan, und scheint er den Duckmäuser noch nicht zu kennen. M. ist indessen gut von allem unterrichtet und mögte *vielleicht* nicht sagen, Herr Vetter, ich gebe Ihnen mit Vergnügen meinen Segen.

Bis heute haben wir nun immer hier stillgelegen, und könnt Ihr meine Langeweile Euch vorstellen. Gestern abend wurde es nun gutes Wetter, und der Wind sprang in Osten um, wir segelten diesen Morgen demnach mit der Flut aus der Maas von Hellevoetsluis und sind nun in der offenen See. Ihr könnt Euch meine Gefühle denken, wenn ich mich auf dem Verdecke umsehe und mir noch einmal die Küsten Europas betrachte und an alle meine Lieben zurückdenke. Nichtsdestoweniger bin ich ungemein aufgeräumt und kann meine Freude über unser endliches Abreisen mit Worten nicht ausdrücken.

Habt Ihr noch keinen Brief von Capellen durch Vermittlung von Warneke bekommen? Die Ordonnanz, wovon ich früher schrieb, besteht in der Wirklichkeit, wie mir nun auch Leute versichert haben, die in ähnlicher Verlegenheit sind.

23 Vgl. oben, Anm. 18.

24 *Bernard* Ignaz Hubert v. H. (1786-1862), Bruder Josephs v. H., Bankier in Bielefeld.

25 *Maria Bernhardine Sophie Pauline* v. Mallinckrodt (1817-1881), Tochter der Anm. 17 Genannten, Kousine Hermanns v. H.; gründete 1849 die Kongregation der Schwestern von der Christlichen Liebe. *Erwin Gatz*, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert, München, Paderborn, Wien 1971, S. 343, 362, 366, 368-370, 374f., 436, 440-446. Über Pauline von Mallinckrodt demnächst: Dr. Käthe *Sander-Wiefeld*, Paderborn.

26 *Friedrich* Wilhelm v. H. (1784-1856), Bruder Josephs v. H., Bankier in Paderborn.

27 *Hermann* Joseph Georg v. H. (1781-1849), Bruder Josephs v. H., Kanoniker am Busdorfstift Paderborn; lebte in Borchon, später in Marienloh. Wilhelm *Liese*, *Necrologium Paderbornense*, Paderborn 1934, S. 597: hinterließ zur Stiftung der Vikarie in seiner Heimat Marienloh ein Haus und 8000 Taler; 1841 wohnte bei ihm Erzbischof Klemens August von Droste-Vischering, als er in Lippspringe Kur machte; dort erschien dann auch am 21. August 1841 Bischof Graf von Reisach im Auftrage des Papstes, um Droste zur Hinnahme eines Koadjutors zu bewegen.

S. jetzt auch: Mechthild *Niggemeier*, Die Säkularisation des Kollegiatstiftes zum Busdorf in Paderborn 1810, in: *Westfälische Zeitschrift* (WZ) 129, 1979, S. 267-350.

28 *Auguste* v. H. (1817-1880), Tochter von Onkel Fritz (vgl. Anm. 26), Kousine Hermanns; heiratete 1838 Clemens August Hermann v. Wolff-Metternich (1803-1872).

Wir haben nämlich einen Engländer an Bord, der auch nach Batavia geht, wo er einen Bruder hat. Jener hat ihm nun bei dem Gouverneur das Bürgerrecht ausgewirkt, und auf den Grund jenes documents, welches er mir gezeigt hat, ist ihm von dem Minister der Kolonien im Haag ein Paß gegeben. Da ich nun schon so meinen Paß habe und die Bekanntschaft von Wattendorf²⁹ und des Colonell Winter³⁰, der zugleich Präsident der Rechnungskammer ist, so bin ich gar nicht bange.

In Münster lernte ich den Hauptmann Schlade kennen, einen intimus von Winter, und hat dieser mir noch ein Empfehlungsschreiben an W. nach Rotterdam nachgesandt, das in so verbindlichen Ausdrücken abgefaßt ist, daß ich bei Winter als zu seiner familie gehörig aufgenommen werde.

Nun, ich muß schließen. Es ist sonderbar, daß meine Abreise gerade auf Juste Hartmanns Heiratstag fällt. Der Lotse, den wir an Bord haben, nimmt diesen Brief mit zurück und gibt ihn zur Post. Könnt Ihr das in B[ielefeld] stehende capital anderweitig sicher unterbringen, so kündigt es. Nun adieu, lebet alle wohl, Hermann.

Nachschrift auf dem Umbug: Viele Grüße an Onkel Louis³¹, wenn er noch bei Euch sein sollte; wenn er in Rotterdam gewesen ist, hätte er mich gut besuchen können, indem die englischen Dampfboote von Rotterdam in 4 Stunden hierkommen und in Hellevoetsluis anlegen.

5. Hermann v.H. an seine Eltern, 10. 12. 1838.

Reisebericht vor Eintreffen am Ziel: Wetter, Route, Zeitvertreib während der Überfahrt.

Ausfertigung, eigenhändig; fünf Seiten beschrieben, auf der 6. die Adresse: Den Wel Edelen gestrengen Heer, den Heer Landraad von Hartmann, Ridder pp. te Büren Koningryk Pruissen; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs; Postvermerk: Seebrief; Stempel: Zee-Brief Hellevoetsluis 12. Apr.

Straat Sunda, 10. Decembris 1838

Meine innig geliebten Eltern!

Meinen jüngsten Brief vom 4. September werdet Ihr empfangen haben. Hierdurch melde ich Euch nur flüchtig, daß wir beinahe unsere Reise glücklich beendigt haben, indem wir soeben 2 Uhr mittags in die Sunda-Straße einlaufen, und werden, wenn der Wind nur einigermaßen günstig bleibt, morgen zu Batavia ankommen.

Wir haben eine sehr glückliche Reise gemacht, indem wir auch nicht ein

29 Vgl. oben, Anm. 9.

30 Kolonel Winter, Präsident der Rechnungskammer auf Java; stammte aus Dillenburg in Hessen-Nassau; vgl. Nr. 9.

31 Onkel Louis aus der Familie von Hamm, ein Bruder von Hermanns Mutter.

einziges Mal Sturm gehabt haben, nichtsdestoweniger ist eine solche Seereise eine Höllentour. In den ersten 14 Tagen war ich grausam seekrank und glaubte ich bestimmt, die Reise nicht auszuhalten, wenn nicht auch das Leiden meiner Reisegefährten mir den Mut aufrechterhalten hätte.

Der Anfang unserer Reise war nicht zum besten, indem wir nicht aus den Canal wegen widrigen Windes segeln konnten; im Angesicht von Dover und Calais lagen wir 8 Tage bei hoher See, und ist dieses das einzige Mal, daß wir ein wenig stürmisches Wetter hatten, wie es nämlich die Seeleute nennen; was mich betrifft, hatte ich schon allen respect, denn die Wogen gingen haushoch über unser Schiff weg. Wir Passagiere wollten dieses Schauspiel gern zum ersten Mal ansehen und ließen uns demnach auf dem Verdeck mit Stricken festbinden, anders würden wir von den Wellen mit fortgerissen sein.

So kamen wir dann unter stets schlechtem Wetter am 18^{ten} September auf die Höhe von Lissabon, wo es auf einmal schönes Wetter wurde, passirten am 20^{ten} Madeira, welches uns ein ungemeines Vergnügen machte, indem wir mit Fernrohren Menschen an der Küste sehen konnten. Es ist ein ungemein hohes Land und muß hier ein Klima sein, wie man es nur irgend wünschen kann. Ich wurde nun wieder ganz gesund und heiter und schwand meine Mutlosigkeit, welche mich mächtig umfängen hatte.

Am 16. Oktober passirten wir die Linie³², und könnet Ihr Euch einen Begriff von der Wärme machen, wenn ich Euch erzähle, daß ich in bloßen Füßen aufs Verdeck gegangen war, um das Fangen von Haifischen anzusehen, und mir nach Verlauf einer halben Stunde die Füße so verbrannt hatte, daß ich in 8 Tagen keine Strümpfe und Schuhe wieder anziehen konnte. Am 10. November kamen wir auf die Höhe des Caps, das heißt circa 10 Grade tiefer, und hatten da wieder eine grimmige Kälte auszustehen und freute ich mich nicht wenig, meinen tuchenen Mantel mitgenommen zu haben, der mir bei Nacht gute Dienste geleistet hat. Nach Süden fängt die Kälte viel früher an als nach Norden, und wären wir noch 6 Grad tiefer gesegelt, so wären wir an Eisschollen gekommen. Wir hatten fortwährend Schnee, Hagel und Regen. Wir fingen hier Eisvögel, die im Durchmesser der Flügel 14 Fuß hielten; die armen Tiere wurden mit großen eisernen Haken, woran Speck befestigt war, gefangen. Am 26. November passirten wir die Insel Amsterdam auf einen Büchenschuß Abstand (sie liegt im Indischen Ozean auf 77° 53' der östlichen Länge und 38° 44' südliche Breite nach Greenwicher Messung), segelten dann bis zum 105° Länge nach Osten bis nahe an Neu Holland³³ und wendeten dann nach Norden, passirten vorgestern die Cocos-Inseln³⁴ und sind nun in der Straße von Sunda, links Sumatra, rechts Java, ein erhabenes Schauspiel, wofür ich keine Worte habe: himmelhohe blaue Berge,

32 Äquator.

33 Neu-Holland, alter Name für Australien.

34 Cocos-Inseln, südöstlich Sumatra.

meist mit dem üppigsten Grün und Wäldern bewachsen. Wenn ich nicht geirrt habe, muß ich mit dem Fernrohr schon einige Paviane und Orangutans in den Bäumen gesehen haben; auch einige feuerspeiende Berge kann ich mehr in der Ferne sehen. Nach allem dem, was ich bereits von den andern Passagieren, die schon früher da waren, vernommen habe, muß es ein schönes Land sein und noch was zu verdienen. Ich bezweifle demnach nicht, daß ich als ein großer Mann zurückkomme; ich kann Euch versichern, ich bin so auf mein Schick und so wohl und munter, habe ein solches Vertrauen zu meiner Unternehmung wie noch niemals. Meine Gesundheit ist herrlich und läßt nichts zu wünschen übrig. Es ist hier wieder eine große Hitze (Thermometer 89 nach Farenheit, wenn ich nicht irre circa 28° Reaumur); meine Gefährten klagen sehr, ich bin indes in meinem elemente und finde die Hitze nicht zu stark.

Ich bin nun neugierig, wie ich von W[attendorff] empfangen werde sowie auf Briefe von Euch in Hinsicht von Capellen. Hat er die Empfehlungen nicht geben wollen, so macht es auch nichts, indem ich dergleichen genug habe.

Nun adieu, teure Eltern, ich bin 8000 Meilen von Euch entfernt, gedenke darum Eurer nicht weniger und bitte ich Euch nur um eins, nämlich das Vertrauen, was Ihr bisher in mich gesetzt habt, auch ferner mir zu erhalten; Ihr sollt sehen, ich werde mich dessen würdig machen. Viele Grüße an die lieben Tanten in Münster³⁵, Onkel Franz in Senden³⁶ und an alle meine lieben teuren Geschwister, auch an alle Angehörige in Borchon³⁷, Paderborn³⁸ und Aachen³⁹, dito an Wattendorff daselbst⁴⁰ mit dem Bemerkten, daß ich binnen 48 Stunden das Vergnügen haben werde, seinen Bruder mündlich von ihm zu grüßen. Die Bielefelder brauchen keine Grüße, indem das Esel sind.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß uns hier in der Sunda-Straße Schiffe begegnen; damit wird dieser Brief sofort mit expedirt, um Euch möglichst schnell zu Händen zu kommen.

Nochmals adieu, liebe teuren Eltern, und behaltet lieb Euren Euch innig liebenden Sohn Hermann.

6. Colonel Winter an Hermann v. H., 14. 3. 1839.

Benachrichtigung über erfolgte Fürsprache bei den Compagnons Wattendorffs. Ausfertigung, eigenhändig; ein Blatt, auf der Rückseite die Adresse: Wel Edele Heer, den Heer Hermann von Hartmann per Adresse den Heeren Wattendorff, Zimmerman end Co. te Batavia. franco Amsterdam.

35 Tanten Hamm, vgl. oben, Anm. 19.

36 Franz Laurenz v. Hamm (1789-1845), Amtmann in Senden, ein Bruder von Hermanns Mutter.

37 Johann Karl Ignaz v. H. (1789-1842), Bruder Josephs v. H., Herr auf Nordborchen und Hamborn, Oeconomierat in Borchon.

38 Familie Fritz v. H., vgl. oben, Anm. 26.

39 Familie v. Mallinckrodt, vgl. oben, Anm. 17. 40 Wattendorff in Büren, vgl. oben, Anm. 11.

Wertester Herr von Hartmann!⁴¹

Darf ich bitten, Mitbringer dieses mir das maleiische Dixonnaire zu senden, wogegen Sie einstweilen das begehende benutzen können.

Ich habe gestern die Herren Zimmerman und van der Meulen⁴² gesprochen, und da diese Herren geneigt sind, Sie auf einem der Länder anzustellen, so wird natürlich der Herr Wattendorff sehr damit zufrieden sein, — warum Sie wohl tun werden, heute abend zu ihm zu gehen.

Ihr ergebenster Winter.

14. Merz 1839

7. Hermann v. H. an seine Eltern, 10. 4. 1839.

Rückkehr Winters in die Heimat; bevorstehende Abreise Hermanns nach Serang; bescheidene Lebensverhältnisse; Klagen über frühere Behandlung in Bielefeld. Ausfertigung, eigenhändig; sieben Seiten beschrieben, auf der achten die Adresse: Dem Königlich preussischen Landrat, Herrn von Hartmann, Ritter pp. hochwohlgeboren, Büren in Westphalen; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs; Poststempel: Münster 6. 9.

Batavia, 10. April 1839

Teure Eltern!

Meinen jüngsten Brief vom 14^{ten} März per Schiff Java, womit ich Euch den Empfang Eures Briefes vom 25. September meldete, wird bei Empfang dieses Euch zu Händen gekommen sein. Da der Herr President Winter in einigen Tagen von hier abreiset und mir sagte, wenn ich Briefe nach Hause schreiben wollte, er solche mit Vergnügen besorgen wollte, so nehme ich diese Gelegenheit wahr. Er ist ein Nassauer[nicht in übertragenem Sinne!], ich weiß nicht, ob er in Eurer Nähe kommen wird; solltet Ihr ihm indessen begegnen, so empfanget ihn freundschaftlich; denn es ist ein braver Mann und der einzige, der mir in meinem Unglücke aufrichtige Theilnahme geschenkt hat, und mir in uns[erer] traurigen Lage Mut auf bessere Zeiten ausgesprochen hat. In meinem jüngsten Briefe schrieb ich Euch, daß ich in einigen Tagen nach Seram⁴³ abgehen würde; ich konnte indessen vom Gouvernement keinen Paß bekommen, um über Land zu reisen sondern nur über See; ich habe demnach auf Schiff Gelegenheit warten müssen und werde nun wohl übermorgen abreisen. So geht es hier mit dem Gouvernement, auch in den kleinsten Dingen machen sie einem Plackereien; sie

41 Hermann v. H. hat diesen Brief als Beweis seiner sich anbahnenden Erfolge an seine Eltern geschickt. Über den Absender vgl. oben, Anm. 30.

42 F. H. Zimmerman und van der Meulen, Unternehmer in Bantam, Compagnons Wattendorffs.

43 Serang, Stadt im Nord-Osten Javas.

halten möglichst jeden aus dem inneren Lande, indem sie fürchten, daß der Inländer mit zu häufiger Berührung mit Europäer zu klug wird und ihnen über den Kopf wächst. In den districten, wo noch Geld zu verdienen ist (nämlich nach den Fürstenlanden), darf kein Fremder hin und selbst nur Holländer erst nach eingeholter Erlaubnis und nachdem sie sich ausgewiesen haben, daß notwendige Geschäfte sie dahin führen.

Ihr könnet also leicht einsehen, daß in einem solchen Lande für einen Fremdling nichts mehr zu machen ist. In Europa wird wohl über die Tirannei der regierenden Herren geschrien, allein, wer Grund zum Schreien haben will, muß nach hier kommen. Darum ziehen auch die Personen, die ihr Schäfchen in früheren Zeiten geschoren haben, sämtlich in ihr Vaterland zurück. Java vor 1834 und jetzt kennt sich selbst nicht mehr; indessen, das Verhältnis hat sich nur umgedreht: früher verdienten die Privaten und nun die Regierung. Unter Capellens Regierung wurden 23 Millionen Gulden Schulden gemacht und nun werden sämtliche Anleihen zurückgezahlt und Holland zieht außer den unzähligen Vorteilen der Handelsgesellschaft⁴⁴ (wovon der König allein 1/3 der Aktien hat) noch jährlich 6 Millionen.

Ich hoffe, daß Ihr lieben Eltern Euch und alle meine teuren Geschwister und Angehörigen wohl und munter befindet; ich bin auch, Gott dank, ganz gesund und würde Java den Himmel auf Erden nennen, wenn ich nur Geld verdienen könnte. Der einzige Trost für mich ist noch, daß ich nicht der einzige bin, der angeführt ist. Es sind schon seit meiner Anwesenheit hier mehrere junge Leute nach Europa zurückgegangen, und ich würde ein gleiches getan haben, wenn ich nicht wüßte, wie schwer es ist, in Europa ein sicheres Bestehen zu finden. Ein derartiges wie in Bielefeld, wo man einen großen Herrn spielt und nichts wie Wind vor der Hoftür ist, wo man der Rentemeister von knauserigen Ohms ist und noch dabei das Seinige risquieren muß, verlange ich nicht zurück. Ich verdiene hier nichts, wenigstens von keinem Belange, allein habe satt zu essen und brauch über mein zukünftiges Ende nicht in Sorgen zu leben; denn alles, was man in Europa delicatessen nennt und wofür man dorten Gold und Silber zahlt, kann ich hier wild am Wege finden, wenn ich mir nur die Mühe nehmen will, darnach zu greifen. Auf europäische Vergnügen habe ich Verzicht geleistet, und wenn man das hat, sind hier keine Bedürfnisse mehr. Auf meiner Plantage (Zucker und Indigo) gehe ich in einer kattunen Jacke und Hose, einen chinesischen Strohhut auf und ein Paar derbe Schuhe an; das ist alles, was ich gebrauche. Reis finde ich bei meiner Zuhausekunft immer gekocht, und das Fleisch denke ich mir dazu, kann indessen auch, wenn ich will, nach Bequemlichkeit davon schießen, indem hier Hasen, Feldhühner, Rehe, Hirsche, wilde Schweine, aber auch Tiger in Überfluß sind und ein jeder jagen kann, wo und wann er will. Übrigens hat man hier nicht soviel Umstände, um satt zu werden als bei Euch; eine Handvoll gekochten Reis mit

44 Ostindische Kompanie.

etwas spanischem Pfeffer ist alles, was man bedarf. Früchte als Ananas, Apfelsinen, Granatäpfel, Pitang und Pumpelmusen (eine Sorte Äpfel auf Bäumen von 30 à 40 Fuß hoch wachsend, die indessen so dick sind wie ein großer Kürbis bei Euch) kann man allerwegen finden, oder, wenn man sie nicht selbst pflücken will, kann man sie von dem ersten besten Inländer für ein paar Pfennige kaufen. Ihr sehet nun, daß man hier so leicht nicht in Verzweifelung gerät, und wenn ich nun erst die inländischen Sprachen vollkommen verstehe und spreche und dann einen Posten von 100 à 150 Gulden pro Monat bekomme, so bin ich ganz mit meinem Schicksal zufrieden und kann noch was ersparen, um Euch für Euer Capital gerecht zu werden. Ja, es gibt hier auf großen Ländern administrateurs mit 300 Gulden pro Monat (in Preußisch courant 170 Reichstaler), und Wattendorff hat deren auch; es ist indessen nicht leicht, daran zu kommen, jedoch mir für die Folge bei gleichen Tätigkeiten der Vorzug vor allen anderen zugesagt. Es ist demnach mein einziges Streben nun, diesen Gipfel meiner Macht zu erklimmen, und sehe ich meinen endlichen Sieg schon vor Augen. An Ausdauer und gutem Willen hat es mir noch nie gefehlt und sollen mich diese beiden Tugenden auch hier nicht verlassen.

Was für mich in dem hiesigen Klima viel wert ist, ist, daß ich durchaus keine spirituöse Getränke zu mir nehme, seitdem ich nicht mehr im Wirtshause wohne. Seit 2 Monaten habe ich keinen Wein mehr gesehen, mit Ausnahme, wenn ich Winter besuche. Arrac habe ich noch keinen Tropfen getrunken und werde ich es auch nicht tun, wenn ich erst in meinen neuen Wirkungskreis eingetreten bin. Dadurch halte ich mich immer munter, während andere (und im allgemeinen ist man hier nicht mäßig) dadurch zu allen Arbeiten untauglich werden. Die klagen dann schrecklich über Hitze, weil sie von inwendig auch eingeheizt haben. Es ist hier ungemein warm, das ist wahr, wenn man indessen mäßig lebt, gut zu ertragen; ich transpirire zwar sehr stark, allein sonst ist mir die Hitze gar nicht lästig. Wenn jene Arractrinkers klagen, so erinnert mich dieses immer an Onkel Bernard⁴⁵, der auch, wenn er im Winter zufällig des Abends aufs comptoir kam, ungemein über mein wahnsinniges Einheizen klagte; ich pflegte dann immer lachend zu antworten, lieber Onkel, es ist hier wahrlich nicht so heiß, allein Du brennst Spiritus und ich nur Steinkohlen. Dieses war eine von unseren liebevollen Unterhaltungen. Ich bin neugierig, wie die beiden Herren Chefs es mit den Geschäften machen; ich wünsche ihnen alles mögliche Gute um unseres Namens willen, allein glaube doch nicht, daß es sein Bestehen haben kann. Beide kennen sie ihr eigenes Geschäft nicht, ich allein kannte es nur und habe ich in früheren Jahren alles das vorausgesagt, was in 1832 und 33 von Unglücken eintraf; allein, später hat Bernhard meine Warnungen geleugnet und mir alles Unglück und verloren gegangene Gelder zur Last gelegt. Gott, ich war damals so belanglos und lebte und webte nur für den Ruhm und das Blühen des Geschäfts; das waren

45 Vgl. oben, Anm. 24.

meine glücklichsten Jahre, allein seit man mich so verkannte und seit dem Augenblick von Bernards Heirat man mich mit Undank belohnte, wich der Frieden und meine Zufriedenheit von mir, besonders seit der unglückseligen compagne; nie konnte eine schlechtere Vereinigung stattfinden. Ich kannte Hugo zu wenig, allein Fritzens⁴⁶ schlechtestes Probestück seiner Freundschaft und Verwandtschaft ist dieses anscheinende Sorgen für uns beiden neveux gewesen. Gott wird es ihm schon in seinem zeitlichen Geldbeutel, wo er das feinste Gefühl hat, vergelten, daß er mich so seinen Wünschen und Interessen opferte.

Mein Scheiden von Bielefeld und mein Entschluß, nach Ostindien zu gehen, hat mir einen schweren Kampf gekostet und schwerer, wie es den Anschein hatte. Ich bin indessen nun ganz ruhig und zufrieden, obgleich meine Erwartungen und Wünsche nicht in Erfüllung gegangen sind. Allein nur die Trennung von Euch geliebten Eltern und Geschwistern und der Gedanke, wann ich meine teuren Angehörigen mal wieder umarmen werde, stört mein einförmiges, geräuschloses Leben und preßt mir mannichmal bittere Tränen aus. Es ist zu weit, um zum Besuch zurückzukommen, zu weit und zu niederschlagend, um mit leeren Händen zurückzukommen.

Wattendorff mit seiner familie befindet sich wohl und munter und wird sich hierdurch wohl seinem Bruder dort empfehlen lassen. Es ist ein guter Mann, soweit ich ihm habe kennen lernen, allein alles feinere Gefühl muß ich ihm absprechen. Als ich jüngst Euren Brief mit Einlage von Wattendorff dort für mich bekam, sagte ich an Wattendorff hier: Ich habe einen Brief von Hause bekommen, und hat Ihr Herr Bruder ein postscriptum an mich gemacht. Er befindet sich mit seiner familie wohl und gesund und läßt sich Ihnen und Ihrer familie bestens empfehlen, antwortete er mir: So, hat er Ihnen geschrieben? und das war auch alles.

Ich will nun schließen und werde nun in mehreren Monaten nicht wieder schreiben. Lebt deshalb immer recht wohl und zufrieden und machet Euch meinethalben keine Sorgen. Gott soll schon alles zu meinem Besten leiten. Eurem Wunsche gemäß habe ich Euch in allen meinen Briefen über meine Lage die lautere Wahrheit geschrieben, sonst indessen an niemand anders und wünsche auch, daß meine traurigen Umstände nicht bekannt werden mögen.

Viele Grüße an Wattendorff und seine Gemahlin. Empfehlet mich bestens den lieben Tanten in Münster und übrigen Angehörigen, die sich für mich interessiren möchten.

Werner⁴⁷ wird wohl denklich⁴⁸ mehr in Eure Nähe gekommen sein; viele Grüße an ihn, auch ihm würde ich später wohl schreiben.

Euer Sohn Hermann.

46 Vgl. oben, Anm. 26.

47 Werner Anton Carl Ignaz v. H. (geb. 8. Mai 1809 in Münster, gest. 9. Jan. 1866 in Habelschwerdt), ältester Bruder Hermanns.

48 denklich = vermutlich.

8. Hermann v. H. an seine Eltern, 2. 2. 1840.

Neue Stellung bei Wattendorff; Emil von Tecklenburg-Rheda; türkisch-ägyptischer Krieg; die neue Zuckerfabrik; Zigarren; Soja; Erdbeben.

Ausfertigung, eigenhändig; fünf Seiten beschrieben, auf der 6. die Adresse: Wel Edele gestrenge Heer, den Heer von Hartmann Koninklijk Pruissisch Landraad, Ridder der roode Adelaar orde te Büren, Pruisen, Europa; Poststempel: Zeebrief Zierikzee 7. 6.

Nambu bei Serang, den 2. Februar 1840

Innig geliebte Eltern!

Kurz nachdem ich meinen Brief vom 5. Januar abgesandt hatte, empfing ich den Eurigen vom August 39 unter Begleitung eines Schreibens von dem Herrn Wattendorff dort zu meiner großen Freude und ersah daraus mit Vergnügen sowohl Euer Wohlsein als das unserer sämtlichen familie und daß der Herr Wattendorff dort noch immer so innigen Anteil an mein Schicksal nimmt.

Im Verfolg von mein jüngstes Schreiben, wornach ich mich zur Abreise entschlossen hatte, kann ich Euch nun zu meiner und auch wahrscheinlich zu Eurer Beruhigung mitteilen, daß ich nun hier bei dem Herrn W[atendorff] bleiben werde.

Am 14^{ten} Januar kam der Herr W[atendorff] nach hier, und da ich auf meine petition an den Directeur der Kultur noch immer keine Antwort empfangen hatte, der Inspecteur Jacobson mir aber versprochen, die Antwort in Händen des Herrn Wattendorff stellen zu wollen, so fragte ich ihn, ob er nichts für mich darüber empfangen hätte. Nein, sagte W[atendorff], allein ich habe mit Hogendorp⁴⁹ und Jacobson über Sie gesprochen. Da kommt nichts von, das ist abgeschlagen und Sie bekommen keine Antwort. Übrigens bleiben Sie nur bei mir; vom 1^{ten} Februar an bekommen Sie 100 Gulden pro Monat (Rtl. 56,— Preuß.). Ich bin mit Ihnen sehr zufrieden, und hierbei wird es für die Zukunft nicht stehen bleiben. Ich habe ihm meinen herzlichen Dank gesagt und bin nun ganz zufrieden, konnte ich bei meinem früheren kleinen Salair noch einiges ersparen, dann kann ich es nun gewiß, und auch tuen und dafür sorgen, daß ich Euch für Eure Ansprüche gerecht werde.

Es kömmt mir sehr sonderbar vor, daß mir Jacobson, der sich früher soviele Mühe gab, um zu dem Gelingen meiner Petition beizutragen, nun nicht einmal den Ausschlag mitteilen sollte; nein, das hängt nach meinem Urteil anders zusammen. Wattendorff, der von meiner petition unterrichtet gewesen ist, hat wahrscheinlich mit Hogendorp und Jacobson gesprochen und ihnen gesagt, daß er für mich schon sorgen wolle, sie mögten das request nicht unterstützen, da er mich nicht gern missen will und kann. Mein college, der ein Salair von 250 Gulden pro Monat hat, geht nach einem andern Platz 10 Stunden von hier,

49 Graf Hogendorp, Präsident des Rats von Indien (vgl. Nr. 10), wahrnehmender Generalgouverneur bis 7. Januar 1841 (vgl. Nr. 13).

um eine andere Zuckerfabrik in Stand bringen zu helfen, und dann muß hier notwendig, wenn ich wegginge, ein anderer administrateur sein, den er, wenn er ihn suchen muß, nicht unter 300 Gulden pro Monat bekommen kann. Und wenn er es dann sehr glücklich trifft, findet er dann jemand, der nicht mehr leisten kann als ich, aber wahrscheinlich jemand, der viel weniger leistet und dabei Säufer und Spitzbube ist, wie denn hier sicher unter 4 Mann 3 zu finden sind. Das alles weiß auch Herr Wattendorff sehr wohl, allein die großen Herren nehmen so billige Diener gern vorlieb und meinen, man könne sich anders gar nicht mehr helfen, als bei ihnen das Gnadenbrot zu essen. Nun ist mir alles klar. Man wollte mich hier gern behalten, allein nicht eher höheres Salair bezahlen, bis zum Aufbau einer 2^{ten} Fabrik geschritten war; darum das ewige Hinhalten, mir auf Batavia ein besseres Unterkommen zu verschaffen. Das war alles Wind, und merkte ich jüngsthin bei meinem Aufenthalt in Batavia, als ich am comptoir des Herrn W[atendorff] Z[ijner] G[enaden] war, denen ich meine Absicht, wegzugehen mitteilte, worauf sie mir gleich eine Erhöhung des Gehalts in Aussicht stellten. Wattendorff war nämlich damals verweist.

Nun, es sei nun wie ihm wolle, ich bin nun ganz zufrieden und finde am Ende hier doch noch die Schätze Indiens, wie man in Europa zu sagen pflegt.

Wir haben hier auch einen Graf von Bentheim-Tecklenburg-Rheda⁵⁰, der seconde lieutenant im 7. Husaren Regiment ist und zugleich adjudant à la suite des Gouverneur war. Nachdem er erst von seinen bedeutenden Gütern überall viel Wind gemacht hatte, wollte er die Tochter von dem Gouverneur heiraten und sich an das Sprüchwort halten, wer die Tochter haben will, muß der Mutter den Hof machen. Die fama sagt nun, daß letzteres ein wenig zu stark gekommen sei, und der alte Herr, dadurch in seinen Rechten sich gekränkt glaubend, hat ihn als adjutant entlassen und zum allgemeinen chandal und Gelächter von ganz Java zum Gestüt-Inspecteur in Tjanjor⁵¹ im Binnenlande, 20 Stunden von Batavia, gemacht. Schon bei meiner Hierherreise, wo ich eine Nacht in Rheda bleiben mußte, sagte mir der Wirt, als er hörte, daß ich nach Java ging, daß einer der Söhne des Fürsten die Tochter von seiner Exzellenz heiraten würde. Dieses ist nun schon einige Monate passiert, allein ich habe es immer vergessen zu schreiben.

Ich weiß nun nichts mehr zu schreiben; ich bin hier so einsam und verlassen auf dem Lande, daß ich nichts höre und sehe. Mein einziges amusement ist die Zeitung, die ich mit dem größten interesse stets lese, besonders, wenn aus unserer Gegend Neuigkeiten darin enthalten sind. Mitunter haben wir hier Nachrichten in 50 Tagen aus Europa, die durch Egipten mit den englischen Dampfbooten, die indes dann auch wohl viel Lügen sind. Die Nachricht der Schlacht zwischen den Türken und Egipten⁵² erhielten wir so in 32 Tagen, gleich darauf, daß England

50 Emil von Bentheim-Tecklenburg-Rheda (1806-1895), heiratete am 28. Okt. 1845 Antoinette van Rees (1824-1911).

51 Tjandjoer, Stadt im Südwesten Javas.

52 Schlacht bei Nisib am 24. Juni 1839, endete mit der Niederlage des türkischen Sultans gegen seinen aufständischen Vizekönig von Ägypten.

und Frankreich an Rußland den Krieg erklärt habe⁵³ und Holland mit seiner Flotte sich zu den Russen geschlagen hätte etc. . . . so arg, daß kein Schiff mehr aussegeln wollte, da die Herren Holländer hier eine fameuse Angst vor England haben.

Über Werner seinen Brief habe ich mich sehr gefreut. Ich sehe seinem Besuch, wenn er sich dereinstmal hat pensionieren lassen, mit Vergnügen entgegen und werde ich ihn dann, in meinen plantagen herumführen, wenn er Lust hat, sich bei einer Fußtour den Kopf zu verbrennen und 8 Tage lang halb rasend zu sein. So ist es mir neulich gegangen, als ich von des morgens 6 Uhr bis mittags 1 Uhr in den kebon teber (Zuckergarten) gewesen war. Die Inländer nennen das Zuckerfeld Garten, ein niedlicher Garten von 1000 Morgen in einem Stück (der Morgen 500 Quadratruten groß). Werner schreibt auch von Zigarren, die hier sehr gut sein müßten; ich mögte ihm eine *Tonne* voll schicken. Wir haben hier nichts als Manila-Zigarren, das Feinste, was man nur rauchen kann. Sie sind ein ganz wenig mit opium angemacht und kommen von der benachbarten Insel Luconia (Luçon)⁵⁴, Hauptstadt Manila, wovon ihren Namen (spanische Besizung), und kosten ein Kistchen, worin 1000 Stück, 40 Gulden oder in Preußisch Courant 22 Reichstaler 20 Silbergroschen; wenn Vater vielleicht Behagen daran findet, werde Euch einige Kistchens senden. Ich habe dann bei Empfang Eurer Antwort bedeutend gespart und bin im Stande, um abzutragen. Auch könnte ich Euch dann Japanische Soya senden, um Kraftbrühen zu machen. Das ist der Saft von einer braunen Bohne, der die Eigenschaft hat, daß er den Geschmack und die Kraft der besten bouillon hat. Hat man z. B. von einem Huhne für 13 Mann Suppe gekocht, und es kommen noch unverhofft 10 Mann dazu, so gebraucht man 2 à 3 Löffel mit Japansche Soya und man hat eine solche Kraftbrühe, daß man in Europa noch den andern Tag von der herrlichen Suppe sprechen würde.

Es ist hier vor 10 Tagen ein fürchterliches Erdbeben gewesen, welches mit Zwischenpausen 2 Tage lang gedauert hat; dergleichen kommt hier häufig und macht keine Sensation. Zum Glück sind keine große Unglücke geschehen, indem die Bewegung war, als wenn man in einer Schaukel gesessen hätte, und demnach alles auf seinem Platz stehen blieb.

Es ist mir viel angenehmer, wenn Ihr mir direct schreibt und nicht durch Vermittelung von Wattendorff; [denn]^a ich sehe es ihm an, daß ihm eine solche Zumutung unangenehm ist. Euer Wattendorff hat es gewiß recht gut vor, allein mit einem reichen Ostindianer muß man anders umgehen als mit seinesgleichen in Europa. Macht nun meine adresse direct an mich ohne alle Dazwischenkunft nach einliegendem Muster; die Briefe kommen dann am besten in meine Hände.

53 Die Haltung der Großmächte Rußland, England und Frankreich in der orientalischen Frage war zeitweise so unklar, daß ein Krieg unter ihnen möglich erschien.

54 Luconia (Luçon), Hauptinsel der Philippinen.

a Textverlust durch das Erbrechen des Siegels.

Herr W[attendorff] läßt sich seinem Bruder und Euch allen bestens empfehlen; er ist wohl und munter mit Frau und Kind. Meine innigsten Grüße an die Tanten in Münster sowie an Onkel Andreas⁵⁵, Louis⁵⁶ und Franz⁵⁷, ferner die ganze Hartmannsche familie. Vergeßt nicht, mich meinen Geschwistern und dem Herrn Wattendorff zu empfehlen.

Euer Euch innig liebender Sohn Hermann.

Auch meine Grüße an Onkel Mallinckrodt und familie.

Angeheftet die Adresse:

Wel Edele Heer, den Heer von Hartmann
te Pipitan, Rezidentie Bantam op Java.
Franco Rotterdam.

9. Kolonel Winter in Dillenburg an Landrat Joseph v. H. in Büren, 5. 8. 1840. Winter berichtet nach seiner Rückkehr über seinen Eindruck von Hermann v. H.: Zielstrebigkeit, solider Charakter — gute Aussichten für weiteres Fortkommen.

Ausfertigung, eigenhändig; zwei Seiten beschrieben, auf der 4. die Adresse: Hochwohlgeboren dem Herrn von Hartmann, Landrath in Büren in Westphalen; Poststempel: Dillenburg 6. Aug. 1840.

Dillenburg, den 5. August 1840

Hochverehrtester Herr Landrat!

Die freundlichen Zeilen, welche Sie mit Herrn Wattendorff an mich sandten, machen es mir zur Pflicht, Ihnen zu sagen, daß sie mich recht erfreut haben und daß es mir wenig im Leben vorgekommen ist, daß so unbedeutende Dienste von meiner Seite solche wohlgemeinte Anerkennung gefunden haben. Sehr gewünscht hätte ich, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, indessen hege ich die Hoffnung, daß dies in der Folge wohl der Fall sein wird.

Von Ihrem Sohn kann ich Ihnen nichts sagen, als was Ihnen bereits Herr Wattendorff bei seiner Zurückkunft wird erzählt haben, und hoffentlich werden Sie wohl neuere Nachrichten von ihm selbst haben, da er mir keiner von jenen Menschen scheint, worüber die Anverwandten in Europa so viele Klagen führen, daß sie niemals etwas von sich hören ließen. Nach Briefen von meinem Freund Wattendorff aus Batavia war Ihr Sohn wohl und studierte sich in die dortige Landwirtschaft ein; obschon ihm dieses wegen seines Gehörs etwas mühsamer fallen wird, so bürgt mir doch sein Eifer und solider Charakter dafür, daß es ihm

55 Andreas von Hamm, Bruder von Hermanns Mutter, Taufpate von Hermanns Bruder *Rudolf* (geb. 23. Febr. 1816 in Fürstenberg; vgl. KB Fürstenberg), Trauzeugen bei der Hochzeit von Amalie von Hamm, verehel. von Wiedenbrück (15. Okt. 1822 in Senden; vgl. KB Senden).

56 Louis von Hamm, vgl. oben, Anm. 31.

57 Franz von Hamm, vgl. oben, Anm. 36.

in dem angetretenen Fache wohl wird gehen, und da er einen unverdorbenen Körper hingebraucht hat, und mäßig zu leben weiß, so hats mit den dorten anders gewöhnlichen bösen Krankheiten wohl nichts zu sagen.

Nach einigen Jahren wird er es wohl so weit gebracht haben, daß er, im Falle ihm Wattendorff nicht Teil gäbe in seinem Geschäfte, selbst eine Zuckerfabrik anlegen kann — und dies ist bis jetzt eine der vorteiligsten Unternehmungen auf Java gewesen und wird es auch wohl fürderhin sein.

Ich bitte, Herrn Wattendorff von mir zu grüßen und die Versicherung meiner hohen Achtung anzunehmen.

Winter⁵⁸

10. Hermann v. H. an seine Eltern, 11. 9. 1840.

Tod des General-Gouverneurs, Privataudienz bei seinem interimistischen Nachfolger; Arbeit und Alltag, Gegensatz zu Bielefeld; Lebensverhältnisse in Ostindien: Arrak- und Kaffeemonopol; englisches Flottenunternehmen gegen China. Ausfertigung, eigenhändig; acht Seiten beschrieben.

Kampong Namboc⁵⁹, 11. September 1840

Innig geliebte Eltern!

Bis zum 1sten Januar sind mir Eure Briefe sämtlich zugekommen und mit Freuden Euer aller Wohlsein daraus ersehen. Ich schrieb Euch zuletzt am 3. Februar und hoffe mit Zuversicht, daß dieser Brief Euch zu Händen gekommen sein wird; wengleich er auch keine großen Neuigkeiten enthielt, brachte er Euch doch wenigstens die angenehme Nachricht, daß sich meine Verhältnisse ein wenig günstiger zu gestalten anfangen. Ich habe seitdem eine lange Pause gemacht in der Hoffnung, Euch endlich einen kleinen Triumph meiner vielen Entbehrungen und mannigfachen Anstrengungen mitteilen zu können; denn es scheint mir wirklich, daß Ihr geliebte Eltern Euch viele Sorgen um meine Zukunft macht und wohl mehr als ich selbst. Dieses mag nun sehr natürlich sein, indem es für Euch unmöglich ist, die Verhältnisse in einer solchen ungeheuren Entfernung nur einigermaßen beurteilen zu können.

Ich will Euch demnach nun einen kurzen Verschlag von meinem Tun und Treiben mitteilen; rechnet indessen nicht im voraus auf eine Mitteilung, daß ich die ersten 100 000 Gulden schon voll habe, wengleich die affaires eben für mich keinen schlechten Anschein haben.

Seine Exellenz, der General-Lieutenant de Eerens, Gouverneur Generaal van Nederlandsch Indii, Kommandant en Chef van Z[ijner] M[ajesteit] land en zeemagt beoosten de Kaap de goide Hoop, hatte das Zeitliche mit dem Ewigen

58 Über den Absender vgl. oben, Anm. 30.

59 Kampong Namboc, bei Pipitan, eine halbe Stunde von Serang.

verwechselt und wurde demnach der Herr Graf von Hogendorp als fungirender President van den Raad van Indiï interimistischer Gouverneur Generaal. Ich dachte nun den alten mit dem jungen gefangen zu haben und machte mich nach Batavia auf, mich aufs neue meine Ansprüche in Bezug auf meine Empfehlungen geltend zu machen. Ich schrieb ihm demnach, der nun Exellenz geworden war, einen Zettel und bat um eine privat audience, und erhielt gleich eine Antwort durch einen reitenden, mit falschen Golde und Böhmischen Diamanten⁶⁰ gallo-nirten Kammerdiener. Sein Brief zurück, enthaltend keine Assignation auf die Landeskasse von 10 000 Gulden sondern die Worte, der wahrnehmende Gouverneur Generaal wird den Herrn von Hartmann morgen früh um 10 Uhr in einer privat audienz empfangen.

Da es nun gewöhnlich sehr schwierig hält, eine privat audienz zu bekommen, so rechnete ich mir diese Vergönnung auch schon sehr hoch an und kaufte mir von meinen bereits ersparten 400 Gulden fein lakirte Schuhe mit echten goldenen Schnallen, seidene Strümpfe und eine seidene Hose, lieh mir einen diamantenen Ring von 1000 Gulden Wert und ließ vier Makasser Pferde mit einem schönen Wagen und livrée Bedienten vorfahren und begab mich zu Seine Exellenz (so ist es hier stilum, sonst läßt die Wache einem nicht passiren). Von einem Mohren in den Vorsaal geführt, kam mir einer seiner adjudanten entgegen und fragte „wat begeert de Heer“. Da ich nun weiß, wie man hier umgehen muß, um unverschämten Menschen die Stirne zu bieten, antwortete [ich]: „ik bekeer niets meer en minder dan Z[ijne] E[xcellentie] te spreken“. Er antwortete mir mit einer sehr vornehmen Miene: „dat gaat zoo niet, daar moet U eerst een verzoekschrift indienen“. Ich wollte dem Monsieur nicht alles sagen, sondern erwiderte auch mit kurzen Worten „Mynheer, niet noodig, zijt zoo goed enkel den Heer von Hartmann aan te melden“. Er ging darauf fort, und unmittelbar gingen 2 Flügel-türen auf und presentirten mir darin Seine Exellenz. Wie es nun gewöhnlich allen Leuten bei unerwarteter Standeserhöhung geht, hatte auch Seine Exellenz eine sehr vornehme Miene angenommen. Ich trug ihm nun mein Anliegen vor, sagte mir indessen, daß er sehr innigen Anteil an meinem Schicksal nähme, mich indessen jetzt ebensowenig helfen könne als früher; auch machte ich ihm die Vorstellung, eine petition an Seine Majestät den König aufzunehmen, wozu er mir dann wohl ein gutes Führungszeugnis geben würde. Er antwortete mir indessen, daß mir das nichts nützen würde und ich den Stempel⁶¹ sparen könne.

Da ich nun eine Anerbietung von dem Herrn Enger, demselben Manne, mit dem ich die Überfahrt nach hier gemacht habe und der seitdem in Djojokarta⁶² (in den Fürstenländern) eine Indigo-Fabrik angelegt hat, die Führung dieser Fabrik gegen ein jährliches Einkommen von 1800 Gulden wahrzunehmen, mit der

60 Böhmisches Diamanten, falsche Edelsteine; vgl. die Gablonzer Glasindustrie.

61 Die bei einer Eingabe zu erlegenden (Stempel-) Gebühr.

62 Djojokarta, Stadt im Süden Javas.

Bemerkung, wenn ich mich der Sache nur einigermaßen annähme, mich auch zu seinem compagnon machen zu wollen, so machte ich Seine Exellenz die Vorstellung, mir die Erlaubnis zu geben, nach den Fürstenländern gehen zu können; allein auch dieses konnte er mir nicht bewilligen, indem es mit den bestehenden Gesetzen zu streitig sei, und sprach darüber soviel hin und her, bis ich mich des ewigen unnützen Bettelens müde, mich mit einem tiefen Bückling à la Kazorti⁶³ empfahl und im Weggehen schon darüber nachdachte, wie ich wieder zu dem ausgegebenen Gelde für Schuhe etc. kommen würde.

Ich bin demnach noch immer bei dem Herrn Wattendorff, der mir 100 Gulden pro Monat oder pro Jahr 1200 Gulden gibt, wovon ich mir indessen meine Pferde etc. halten muß und nicht reich werden kann. Ich habe diesen Gedanken nun auch schon ziemlich aufgegeben und trachte nur darnach, um nach einigen Jahren als anständiger Mann wieder nach Europa zurückkehren zu können.

Wie ich nun weiß, will der Herr Wattendorff mir nun binnen kurzem 1800 Gulden pro Jahr geben, und bin ich auch hier nun ganz zufrieden; allein auf einer Zucker-Fabrik ist ein zu schwerer Dienst. Da hat man nicht Tag, nicht Nacht Ruhe, ich muß jede Nacht um 12 Uhr aufstehen und dann immer in der Fabrik und am Tage im Felde liegen, was in diesem brennenden Klima keine kleine Arbeit ist. Dann sind mir meine Beine des Abends wie abgeschlagen, habe nichts anders zu essen als Reis und Hühner und ganz elendes Wasser, was man nicht ohne ein wenig Branntwein trinken kann. Dazu kömmt dann noch, daß ich das Wenige, was ich im Laufe von 20 Jahre gelernt habe, hier total wieder verschwitze, ferner, daß der Herr W[atendorff] mein Mann nicht ist, indem mich seine barsche Behandlung stets zu tief verletzt; wie nun gesagt, ich bleibe nur, weil ich nirgends anders bleiben darf und ich noch einige Zeit gebrauche, um meine Finanzen wieder in Ordnung zu bringen.

Am 18. July 1838 habe ich Euch, meine innig geliebten Eltern, verlassen, am 18. July 1845 werden wir uns wiedersehen und Euch dann alles erzählen, was ich gesehen und erlebt habe. Auch werde ich dann alle meine Schätze mitbringen. Meine Ersparnisse lege ich hier auf Zinsen à 12%. Wenn ich nicht ganz sicher gehen wollte, könnte ich 18% bekommen, so selten ist hier das Gold.

Was nun die Ausübung meiner Religionspflichten betrifft, so könnt Ihr darum ruhig sein, indem der Präfectus apostolicus (wie er hier heißt) 2mal jährlich auf Gouvernements-Kosten und -Diäten das ganze Land bereiset, wo ich dann auch im März bei seinem Aufenthalt auf Serang (1 1/2 Stunden von hier) zum heiligen Abendmahl gegangen bin. Ihr könnt um meiner Seelen Zustand unbesorgt sein; er ist nun besser als in Bielefeld, wo man um der Selbsterhaltung willen jeden Tag betrügen mußte. Das habe ich hier nicht nötig. Ich habe keine Nahrungssorgen, verzehre mein Einkommen nicht zum 1/4tel und brauche kein Geld zu risquieren. In Bielefeld mußte ich jeden Tag befürchten, wenn wir Unglück gehabt hätten,

63 Kazorti?

zum Betrüger werden zu müssen. So werden dann auch im Laufe der Zeit von den ersparten 100^{ten} einige 1000 werden. Es ist wahr, an den Onkel Bernard habe ich noch nicht geschrieben, allein, nicht wie ihr glaubt, weil ich Groll gegen ihn im Herzen habe, sondern allein nur, weil ich ihm die Wahrheit nicht schreiben kann; dann würde er nur rund gehen und den anderen Leuten erzählen, wie die jungen Leute klug werden müßten. Ich kenne ihn darin zu gut, es ist eine ihm angeborene Gewohnheit und wohl Folge, daß er sich nie um Berufsgeschäfte bekümmert hat, sondern stets der Staatsneuigkeitskrämer ist. Auf der anderen Seite, die Unwahrheit schreiben und ihm meine Lage glänzend schildern, mag ich nicht, indem ich ihn nicht gerne ohne Not belügen mögte. Ich habe nur einen einzigen Brief an einen meiner Freunde geschrieben, dem ich mein Wort gegeben hatte, ihm zu schreiben, und dem ich meine Lage sehr beneidenswert geschildert habe, zugleich aber auch die Bemerkung gemacht, daß es mir nur durch van der Capellen seine Empfehlung so geglückt sei; indessen möge er jedermann abraten, mir zu folgen. Auch für die Zukunft werde ich an niemand als an Euch schreiben; wenn ich dann zurückkomme, werde ich alles erzählen, allein nicht, wie viele 1000 ich gewonnen habe; das wird für andere immer ein Geheimnis bleiben.

Ich würde nun dem Vater gern Arrak senden, allein wenn man nicht auf Batavia ist, ist dieses sehr mühsam; auch ist der Arrak, der von Batavia versandt wird, jämmerlich und wird er in den Brennereien in Bremen und Hamburg und in Holland noch einmal zurechtgemacht. Hier wird er für Gift gehalten und jeder, der nur noch einige Jahre leben will, trinkt keinen Arrak. Die ganze Arrakbrennerei auf Java ist an Chinesen verpachtet, und die Besitzer von Zuckerfabriken, die selbst Arrak brennen, müssen ihn an jene Arrakpächter für ein bestimmtes verkaufen. Sie können ihn auch an andere Leute verkaufen, dann müssen sie indessen von den Arrakpächtern einen Erlaubnisschein haben und dafür soviel bezahlen, daß sie sich besser stehen, wenn sie den Arrak an den Generalpächter geben. Von jenem Pächter kann man nicht minder dann ein legger (okshoft⁶⁴) kaufen, der 80 à 90 Gulden kostet. Das ist alles Spitzbuberei und auch, damit das militair keinen Arrak bekommen kann; denn verkauft der Chines an einen Soldaten, so wird er, wenn nicht gehangen, doch wenigstens verbannt. Caffée, damit geht es hier wie bei Euch mit dem Salze, es ist regal. Die Bevölkerung muß allen caffée ans Gouvernement liefern à 4 Gulden die 125 Pfund, und wir Eingesessenen müssen den caffée, den wir trinken, vom Gouvernement kaufen, die 125 Pfund für 36 Gulden und dann grünes schlechtes Zeug, indem der gute sortirte nach Europa geht. Man kann in Rotterdam besser kaufen als hier. In Europa schreit alles über emancipation der Sklaven in Amerika und Westindien, hier sind keine Sklaven, sondern alle sind freie Männer, allein die Sklaven in Amerika sind da besser daran als hier die freien Männer. Privatleute dürfen keinen Inländer schlagen, das Gouvernement läßt sie indessen durch ihre Beamten

64 Oxhoffs, altes Hohlmaß für Wein und Spirituosen.

galeeren, daß sie schwarz und blau werden. Es ist eine schöne Freiheit; das ist dann auch der Grund, warum sie den Zugang ins Innere so mühsam machen.

Die englische Flotte ist hier 96 Schiffe stark nach China segelnd am 23. July passirt. Ich habe weiter nichts näheres davon vernommen, da die Holländer in der Zeitung nichts darüber mitteilen. Privatnachrichten zufolge sollen sie schlechten Fortgang haben, was sich leicht denken läßt. Wer nur einigermaßen Chinesen kennt, die gehen lieber 10mal zu Grunde als von ihrem Eigensinn ab.

Die lieben Tanten in Münster werden sich hoffentlich wohl und gesund befinden. Ich sehe von ihnen und Euch mit Ungeduld Briefen entgegen; angenehm wird es mir indessen sein, wie auch schon früher geschrieben, wenn Ihr mir Eure Briefe unter meiner adresse direct sendet. Ich komme dann am sichersten und schnellsten in deren Besitz. An Herrn Wattendorff dorten meine besten Empfehlungen; wenn es meine Zeit erlaubt, werde ich ihm wieder einen Brief in Antwort seiner vielen mir so angenehmen Zeilen schreiben. Sein Bruder befindet sich wohl und munter, ich habe heute noch einen Brief von ihm gehabt, worin er mir schreibt, daß er binnen 14 Tagen nach hier kömmt.

Die lieben Tanten, Onkels und Geschwister bitte innigst zu grüßen von Eurem so aufrichtig Euch liebenden Sohn Hermann.

Meine Adresse:
 Wel Edelen Heer
 Den Heer von Hartmann
 te Pipitan by Serang
 Residentie Bantam op Java
 Franco Rotterdam.

11. Hermann v. H. an seine Eltern, 25. 12. 1840.

Verbotener Aufenthalt im Landesinnern; nachträgliche begrenzte Aufenthaltsgenehmigung; Bittschrift an v. d. Capellen.

Ausfertigung, eigenhändig; Fragment, vier Seiten beschrieben; als Anlage zwei Zettel, vgl. Anm. 66 und Anm. 68.

Pipitan⁶⁵, 25. December 1840

Innig geliebte Eltern!

Eure sämtlichen Briefe bis zum 12. Juny habe ich empfangen und mit Vergnügen Euer und aller Angehörigen Wohl daraus ersehen. Ich will Euch nun berichten, wie es mir seitdem ergangen ist, vorerst an Seele und Körper so gesund, wie ich mich selten in Europa befunden habe. Meinen jüngsten Brief vom September werdet Ihr wohl empfangen haben und daraus meinen letzten Versuch, beim Graf von Hogendorp, ersehen haben, daß ich demnach nach meiner Zuckerfabrik zurückgegangen bin und wieder Zucker mache, wovon ich nun schon

65 Pipitan, eine halbe Stunde von Serang.

1 500 000 Pfund gemacht habe⁶⁶. Wie Ihr nun wißt, ist mir der Aufenthalt im Innern des Landes nicht statuirt, wengleich Hogendorp inofficiel damit bekannt war. Der Resident von Batavia indessen mich auf seinen Listen habend, indes meine Person daselbst nicht auffinden könnend, hat mich nun auf ganz Java gesucht und mich endlich gefunden, wo er mich vielleicht am wenigsten erwartet hatte, indem sich nach diesem wildesten Teile von Java so leicht nicht einer verläuft.

Der Resident von Bantam, ein Freiherr von Goldmann (dessen Vater nach hier als gemeiner Soldat 1786 gegangen und seitdem President von dem raad von Indien geworden und dem Hogendorp bei seiner Pensionierung im Dienste vor seiner jetzigen Würde folgte), (N. b. hier wegen seiner geleisteten Dienste in den Freiherrnstand erhoben), der mir sehr befreundet ist, und mit dem ich in diesen Wildnissen oft auf die Jagd gehe, um Tiger, wilde Schweine und Hirsche zu schießen, empfing die Aufforderung, mich binnen 24 Stunden wieder mit einem Laufpaß nach Batavia zu senden. Goldmann, der 1/2 Stunde von hier wohnt (Serang), kam in der Nacht zu mir gefahren und traf mich in der Zuckerfabrik und sagte „Vriendje, het is een zaak van belang, U moet weder naar Batavia terug etc. etc.“ oder ich komme in die größten Unannehmlichkeiten, daß ich Ihnen den Aufenthalt in meiner residentie statuirt habe; es steht eine Strafe von 1000 Gulden darauf. Ich mußte lachen und sagte ihm, erst wollten wir nach meiner Hütte von Bambus gehen und eine bouteille Hocheimer Domdechanei 1831 trinken (den Wein hält Wattendorff hier, wenn diese großen Herren kommen; d. h., diese sind nur dann groß, wenn sie in ihrer goldgestickten Uniform im Dienste erscheinen, sonst kann man schon ein Wort damit sprechen, besser wie in Europa mit einem Regierungspresident).

Ich sagte ihm nun, daß Hogendorp mit meinem Aufenthalt hier ebenso gut bekannt wäre als er, und da nun die Sache officiel behandelt würde, müßten auch wir officiel handeln; er möchte nur erst an den naseweisigen Resident von Batavia schreiben, daß ich hier auf der Gouvernements-Zuckerfabrik der einzige Europäer sei und für den Augenblick von hier, wenn nicht zum großen Nachteil für Land und Fabrikant, nicht wegkönnne; ich wolle dann eine petition an Hogendorp in seiner Eigenschaft als Gouverneur senden und denn eingedenk seiner eigenen Worte mir wohl die Erlaubnis werden, hier zu bleiben. Er sagte mir dann „Hartmann, ik zal over U berigten, wat in myne krachten staat. U zyt my de liefete in myne residentie“. Er hat dann auch an den Gouverneur infolge des bestehenden Geschäftsganges, wo dann die Petition an den Resident zur Begutachtung gesandt wird, so glänzend über mich berichtet, daß ich meiner Sache schon im voraus gewiß war.

Ihr empfanget nun anliegend die Antwort vom Gouverneur ins Deutsche

66 Als Anlage ein schmaler Papierstreifen: Die 125 Pfund Zucker kosten hier 9 Gulden Kupfer oder 4 1/2 Reichstaler, wofür ihn niemand mit Gewinn machen kann.

übersetzt, wodurch mir der Aufenthalt in der residentie Bantam *unter Genehmigung des Königs* vorerst auf ein Jahr zugestanden wird⁶⁷. Will nun van der Capellen für mich etwas tun, kann er nun durch seine Fürsprache beim König helfen, damit mir der Aufenthalt hier für immer oder doch wenigstens für einen Zeitraum von 10 Jahr zugestanden wird. Die Naturalisation kann wohl nicht stattfinden, indem, wenn ich nicht irre, auch nur mit Genehmigung der Generaal Staten der König jemand holländeren kann.

Graf Hogendorp hat gewiß sein möglichstes für mich getan, indem ich unter Hunderten der einzige bin, dem es zugestanden ist. Es ist eine förmliche revision wegen der Fremden gewesen, und Hunderte haben nach Batavia zurückmüssen. Über dergleichen Sachen wird im raad von Indien abgestimmt, und da alle die Herren Feinde der Fremden sind, hat seine Exellentie sicher einen schweren Stand gehabt. Allein für Capellen ist es nichts, um einen königlichen Erlaß zu erwirken, worin mir der Aufenthalt in der residentie Bantam zeitlich zugestanden wird. Denn das Gesetz, demzufolge mir der Aufenthalt vorerst auf ein Jahr unter näherer Genehmigung des Königs zugestanden wird, Art. 4 Publicatie van den 4. January 1834 heißt: „Kein Fremder mag seinen Aufenthalt anders nehmen als in der residentie Batavia; jedoch können für einen zeitlichen Aufenthalt in einer anderen residentie zu Gunsten des Gouvernements-Landbau Ausnahmen gemacht werden, jedoch unter näherer Genehmigung des Königs in Holland“. — Unsere Zuckerfabrik ist nun im Gouvernements-Land, contractirt mit Wattendorff, Zimmermann & Co., um den Zucker anzufertigen, was man denn als Gouvernements-Landbau versteht.

Ich will nun mit nächster Post auch an Baron van der Capellen schreiben und ihm eine copia von dem Gouverneur seinem Erlaß senden. Wolltet Ihr nun die Güte haben und auch an ihn schreiben und um die Gnade bitten, ein Wort beim König für mich einzulegen, dann denke ich, soll es wohl gelingen. Capellen mag sein, wo er will, schreibt an ihn nach Utrecht folgendes inliegender adresse⁶⁸. Die Briefe kommen zurecht. Wahrscheinlich ist er nun im Frühjahr, wenn Ihr diesen

67 Vgl. unten, Nr. 12.

68 Als Anlage ein Zettel:

Ihr könnt schreiben in Deutsch, was er sehr gut versteht.

Aan

Zyne Excellentie

den Heere Baron van der Capellen

Minister van Staat enz. enz. enz.

te

Vollenhoven by Utrecht

Franco

oder Französisch

A Son Excellence

le Monsieur Baron de Capellen

Ministre d'Etat etc. etc. etc.

à

Vollenhoven près Utrecht.

Brief empfängt, im Haag oder auf seinem Landsitz. Sämtliche Briefe werden an seinen Bruder im Haag gesandt und von diesem besorgt. Wenn er will, kann er nun helfen vermöge seiner Beziehungen. Kann er auch nicht persönlich mit dem König sprechen, so kann er an seinen Vetter Bain, dem jetzigen minister van kolonien, schreiben. Bain war hier auch früher und ist auch Gouverneur ad interim gewesen. Vergeßt nicht, sowohl Capellen stets Excellentie im Briefe zu nennen, sowie auch Bain, wenn Ihr seinen Namen nennen solltet.

Bleibe Hogendorp Gouverneur, dann würde es nun nicht schwer fallen, übers Jahr jene acte zu erneuern; allein der neue Gouverneur kann nicht lange mehr ausbleiben, und dann ist mir bange, wenn das eine Jahr rund ist, indem es nun scheint, daß mein Weizen an zu blühen fängt. Ich habe zwar nur immer noch 100 Gulden pro Monat, allein Aussicht auf Besserung. Wattendorffs compagnons halten große Stücke auf mich. Mit dem einen stehe ich im Briefwechsel *privatim* und habe die besten Zusicherungen. Allein alle Bemühungen sind bis jetzt noch an Wattendorff seinem Eigensinn gebrochen, allein lange kann die Sache nicht mehr ausbleiben; denn das Verhältnis hat sich gedreht, früher hatte ich W[attendorff] nötig und nun hat er mich schon nötig. Da ich nun auch hier bleiben kann, könnte ich Stellen hinreichend bekommen und W[attendorff] in große Verlegenheit bringen. Allein ich will nicht undankbar sein, da er doch der einzige gewesen ist, *wenn auch elendiglich*, der mich geholfen hat und soweit gebracht. Ich verzehre im Monat 15 Gulden und erspare demnach; halte ich es 10 Jahr voll [. . .]

12. Registerauszug, 25. 11. 1840.

Abschrift von der Hand Josephs v. H., am Konzept des Briefes vom 14. 7. 1841 (vgl. Nr. 14).

Copia. Extract aus dem Register der Erlasse von dem wahrnehmenden Gouverneur General von niederländisch Indie.

Batavia, den 25^{ten} Novembris 1840

Gelesen das Request von Hermann von Hartmann, geboren zu Bielefeld/Preußen, in dem durch den Erlaß vom 28^{ten} März 1839 Nr. 9 der zeitliche Aufenthalt zu Batavia ist zugestanden, nachsuchend, daß an ihn wegen angeführtem Grunde der zeitliche Aufenthalt in der Residentie Bantam möge verstattet werden.

Ferner gesehen das Request von F. H. Zimmermann, Zuckerfabricanten zu Bantam, gleichfalls nachsuchend, daß an vorgenannten H. v. H. möge vergönnet werden, sich wegen Administration seiner Fabriken in genannter Residentie niederzulassen.

Gesehen etc. etc.

In Betracht von Art. 4 der Publicatie vom 10^{ten} Januar 1834 (Staatsblatt Nr. 3) den Raad von Indien gehöret, ist gut gefunden und verstattet. An Hermann von

Hartmann hiermit unter näherer Genehmigung des Königs vorerst zuzugestehen, um während des Zeitraums von einem Jahre unter den Bestimmungen der Publicationen vom 10^{ten} Januar 1834 (Staatsblatt Nr. 3) sich in der Residentie Bantam niederzulassen.

Extract hievon soll gegeben werden an den Interessenten zur Information.

Übereinstimmend mit erwähntem Register der adjunct secretair von dem Gouvernement gez. Schaep.

13. Hermann v. H. an seine Eltern, 18. 1. 1841.

Handhabung der Ausländergesetze; Ablösung des wahrnehmenden Gouverneurs; Zeitungsmeldungen; Arbeitsalltag; wirtschaftliche Situation der Unternehmer auf Java.

Ausfertigung, eigenhändig; fünf Seiten beschrieben, auf der 6. die Adresse: Hoogwelgeborenen Heer, den Heer von Hartmann, koninglijk Pruisisch Landraad, ridder der roode adelaar orde enz. enz. Büren, Koningryk Pruisen, Europa; Siegel des Absenders in rotem Siegelwachs; Poststempel: a) Batavia 19. 1., b) Ceram franco, c) Zee-Brief Denhelder 6. Merz.

Innig geliebte Eltern!

Pipitan, 18. Januar 1841

Meinen jüngsten Brief vom December anni preteriti werdet Ihr empfangen haben und daraus, was meine Lage angeht, alles ersehen haben.

Kurz nach dessen Abgang empfang ich Euren angenehmen Brief vom 4. September und habe daraus mit Freuden Euer aller Wohlergehen ersehen; daß es mir nun auch gut und nach Wunsch ergeht, werdet Ihr aus meinem jüngsten Briefe hinreichend ersehen haben.

Den beigelegten Brief von van der Capellen habe ich erhalten und gelesen und daraus entnommen, was ich lange schon erwartete, nämlich keine Erfüllung meines Wunsches, was mir auch Hogendorp schon früherhin mündlich sagte.

Da sich nun mein beabsichtigtes Schreiben an van der Capellen bis heute verzögert hat, so will ich auch nun nach Durchlesung seines Briefes ihm nicht mehr lästig fallen und werde ich nun schon sehen müssen, was es am 25. November 1841 für mich gibt. Ich bin nicht bange, weil ich mich auf einer Gouvernements-Fabrik befinde, und wenn dann Wattendorff beim Gouvernement erklärt, daß er meine Dienste nicht entbehren könne, denn wird mir die Erlaubnis nicht geweigert.

Was indessen Winter von jenem Gesetz sagt, mag früher wohl seine Richtigkeit gehabt haben, allein jetzt nicht mehr, indem es auf die rigoureuseste Weise executirt wird, und zwar gegen Leute, denen man nicht das mindeste Schlechte nachweisen kann, ja sogar gegen Ausländer, die bereits dem Gouvernement 6 Jahre gedient haben.

Graf Hogendorp hat am 7. Januar auf Befehl des Königs seine Würde als wahrnehmender General-Gouverneur niederlegen müssen, was ihm tief kränken

muß und woran ich einigen Anteil nehme; es ist ein guter Mann, der mich, insofern er konnte, mich geholfen hat.

Die Ursache hiervon muß ich Euch mitteilen. Beim Sterben vom Gouverneur General-Lieutenant de Eerens⁶⁹ waren zwei Räte von Indien, die über Hogendorp im Range älter waren, auf Urlaub in Europa. Der älteste, der raad von Indien Merkus, war nach Sumatra gesandt, um jene Insel, worauf die Holländer noch immer im Kriege sind (dann bedeutende Verluste leiden, dann glänzende Siege feiern und doch nichts weiter kommen) zu organisiren, und bekleidete demnach einen Posten mit Namen Gouvernements-Commissair und Gouverneur von Sumatra.

Hogendorp war mithin für den Augenblick der Älteste im Rate, und demzufolge gab der sterbende Gouverneur ihm als factischem President vom Rate von Indien die Würde als wahrnehmender Gouverneur durch sein letztes decret. Sobald Merkus auf Sumatra hörte, daß Eerens tot sei, kam er mit einem Dampfschiff nach Batavia, um als ältester Rat von Indien Gouverneur zu werden. Hogendorp allein wollte nicht renonciren⁷⁰, indem das Gesetz nur einfach sagt, beim Absterben des Gouverneurs wird solcher verfangen vom President vom raad von Indien, bis ein anderer Gouverneur vom König ernannt ist.

Merkus hiermit nicht zufrieden, hat sich wegen Kränkung seiner Rechte an den König gewandt, und am 6. Januar kam die Antwort, wonach am 7. Januar Hogendorp die Würde als Gouverneur Generaal an Merkus unter Bezeigung seines (Königs) höchsten Mißfallens und dem Donner der Kanonen von allen forts übergeben mußte und seinen Sitz im raad von Indien ohne Presidentenwürde wieder einnehmen mußte. Es muß dem guten Manne entsetzlich kränken, umso mehr, da die Würde doch nur 2 Monate mehr gedauert hätte, indem van Doorn im Haag zum effectiven Gouverneur ernannt ist, wie man mir sagt. Es sind mehrere van Doorn im Haag. Derzeit, als ich von Rotterdam abreisete, war ich bei einem van Doorn im Haag, derzeit Gouverneur der residentie vom Haag, um Baron van der Capellen nachzufragen, der familie von van der C[apellen] war und bei dem Capellen sein Absteigequartier nimmt, wenn er im Haag ist. Ich glaube indes nicht, daß es jener ist, indem der Herr schon sehr alt war und demnach nach hier nicht mehr kommen kann.

Daß der König von Holland⁷¹ seinem Throne zu Gunsten des Prinzen von Oranien entsagt hat, ferner die Ehescheidung von Prinz Albrecht von Preußen⁷² habe ich bereits in den Zeitungen gelesen.

69 Vgl. oben, Nr. 10.

70 zurücktreten, abdanken.

71 Wilhelm I., König der Niederlande, verzichtete 1840 zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Wilhelm (II.) von Oranien auf den Thron.

72 Prinz Albrecht von Preußen, jüngster Sohn König Friedrich Wilhelms III. (geb. 1809, heiratete 1830 Marianne, Tochter König Wilhelms I. der Niederlande). Die Scheidung erfolgte erst am 28. 3. 1849. Offenbar hat die Zeitungsnachricht von 1840 aus einer Trennung voreilig eine Scheidung gemacht.

Von China, wie der Vater wünscht, kann ich Euch nichts schreiben, indem die holländischen Zeitungen nichts darüber drucken und ich hier keine Gelegenheit habe, die englische Zeitung von Singapore zu lesen.

Für die freundlichen Zeilen von den lieben besten Tanten, Eurem Briefe beigefügt, sage ich ihnen meinen besten Dank und ist es mir äußerst erfreulich, auch in solcher ungeheurer Entfernung noch zu wissen, daß ich nichts von der mir früher bewiesenen Freundschaft und Anhänglichkeit verloren habe.

Auch ist es mir stets sehr wohltuend gewesen bei dem Gedanken, daß die Angehörigen an meinem Schicksal in solcher Entfernung den innigsten Anteil nehmen.

Allein, bin ich nun ganz zufrieden und commandire über 3 à 4000 Menschen mit Worten und Prügeln, je nachdem es fällt. Der alte Papa Witte⁷³, den ich noch immer in großen Ehren halte, ist mein steter Begleiter zu Fuß und zu Pferde, und wo dann meine Worte nicht ausreichen, spielt er den Zwangsbefehlsträger. Er soll seinerzeit in Münster auch wohl (wenn in den Händen von Papa Witte) in großem Ansehen gewesen sein; allein die Verehrung, die er hier genießt, mag er schwerlich anderswo gefunden. Wenn ich nur damit drohe, ruft alles „ampon, ampon tuan“ (Verzeihung Gebieter).

Meine Herren Principale sollen nun wohl endlich eingesehen haben, daß ich kein Betrüger und Abenteurer bin, und haben nun alles in meine Hände gestellt, allein noch keine Erhöhung von tractement, allein ich erwarte dies, wenn Wattendorff nach hier kömmt. Ich habe ihm bereits seit 3 à 4 Monaten erwartet, allein er ist noch immer nicht gekommen. Er muß viel auf Batavia zu tun haben, indem sie bei einem daselbst ausgebrochenen banquerotte 180 000 Gulden verloren haben. Sie haben indessen als Deckung ein großes Land dafür in Unterpfand; allein jene Summe haben sie an die Bank auf einem Brette bezahlen müssen, was hier im Lande bei dem ungeheuren Geldmangel viel Verdruß muß geben. Inzwischen wünsche ich nicht, daß davon weitererzählt wird, auch nicht an seinen Bruder daselbst.

Grüßt den Herrn W[attendorff] daselbst herzlichst von mir und sagt ihm, daß sich sein Bruder mit familie wohl und munter befindet.

Nun, geliebte Eltern, meine innigsten Grüsse an die lieben Geschwister und Tanten sowie andere Verwandten von Eurem Euch innig liebenden Sohn Hermann.

14. Joseph v. H. an Baron van der Capellen, 14. 7. 1841.

Bitte um Fürsprache zur Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung für Hermann v. H. in Java.

Konzept, eigenhändig; zwei Seiten.

73 Papa Witte, offenbar ein Stock.

Aan
 Zijn Excellentie
 den Heere Baron
 van der Capellen
 Minister van Staat etc. etc.
 to Vollenhoven
 bij Utrecht
 franco

Hochgeborener

hoch zu verehrender Herr Staatsminister.

Euer Exellenz werden zu Gnaden halten^a, wenn ich mich erkühne, abermals Euer Exellenz vermögende Fürsprache^b für meinen auf Java lebenden Sohn Hermann von Hartmann zu erbitten.

Aus der Anlage⁷⁴ werden Euer Exellenz zu ersehen geruhen^c, daß das hohe [?]d Gouvernement unter dem 25^{ten} November vorigen Jahres demselben^e vorläufig einen einjährigen Aufenthalt^f in der Residentie von Bantam in Voraussetzung der Königlichen Genehmigung behuf Administration der Zuckerplantage und Fabrik des Herrn Zimmermann und Compagnie (Pachtung vom Staate^g) bewilliget habe.

Nach Ablauf dieses Zeitraums muß er^h befürchten, daß ihm Schwierigkeiten wegen Verlängerung seines dortigen Aufenthalts gemacht werden. Da nun mein Sohn den Wunsch hat, auf Java als ein getreuer Untertan Seiner Majestät des Königsⁱ fortdaurend zu leben, so hat er mich ersucht, Euer Exellenz, dem er durch den Herrn Warneke in Osnabrück bereits vor 3 Jahren^k bei seiner Reise nach Batavia empfohlen war,^l gehorsamst zu bitten, Ihren vielvermögenden Einfluß bei Seiner Majestät dem Könige zu verwenden, daß allerhöchstderselbe geruhen mögen, das Gouvernement in Batavia zu ermächtigen, gedachtem meinem Sohne Hermann von Hartmann den fortdaurenden Aufenthalt auf Java, oder, wenn dieses^m nach den betreffenden Bestimmungen nicht zulässig sein möchte, vorläufig auf 10 Jahre nach Ablauf der erhaltenenⁿ provisorischen Erlaubnis^o zu gestatten.

Euer Exellenz würden durch die gnädige Berücksichtigung^p dieser meiner Bitte die Besorgnisse einer Familie, welche Hochdieselben durch die^q ihr zugewandte Gewogenheit bereits^r so innig verpflichtet haben, beheben^s, und den glücklich machen, welcher mit der größten Verehrung sich zu unterzeichnen die Ehre hat

74 Vgl. oben, Nr. 11 und Nr. 12.

a) korr. aus: gehalten; b) korr. aus: vermögendes Wort; c) korr. aus: belie[ben]; d) nachträglich über der Zeile eingefügt; e) folgt gestr.: gestattet habe; f) folgt gestr.: Ba[ntam]; g) korr. aus: des Staates; h) korr. aus: ich; i) folgt gestr.: zu; k) folgt gestr.: zur; l) folgt gestr.: zu bitt[en]; m) folgt gestr.: mit den; n) über der Zeile nachgetragen: erhaltenen; o) davor gestr.: Aufenthalts-; p) über gestr.: Erfüllung; q) über gestr.: Gewogenheit; r) nachgetragen: bereits; s) beheben für gestr.: lindern.

als Euer Exellenz gehorsamster Diener von Hartmann, königlich preußischer Landrat.

Büren, im Regierungsbezirk Minden in Westphalen,
den 14^{ten} Juli 1841.

15. Hermann v. H. an seine Eltern, 3. 2. 1843.

Freie Aufenthaltsgenehmigung für Niederländisch Indien.

Ausfertigung, eigenhändig; ein Blatt, im Querformat doppelseitig beschrieben; vielleicht als selbständiger Nachtrag zu einem verlorenen Brief.

Tjiboentis⁷⁵, 3. Februar 1843

Nun, heute geht es mir mal recht nach dem Sinn. Da empfangen ich einen Brief vom Gouvernement, daß uns aufs neue 48 000 Gulden Vorschuß bewilligt sind, dann einen 2^{ten} Brief, worin das Gouvernement mir notificirt, daß seine Majestät der König unterm 5. September anni preteriti Seine Exellenz, den Minister von Colonien ermächtigt haben, zur Kenntnis der Indischen Regierung zu bringen, daß der Vreemdeling H. von Hartmann sich in dieser Kolonie aufhalten kann, wo er will.

Himmel, Kreuz, Tausend Tonner Wetter! sag ich nur wie Blücher vor Paris, das wird ein Fressen werden! Nun bin ich geborgen, geht es nun hier nicht mehr, dann kann ich allerorten ein Unterkommen finden und aus dieser verdammten residentie gehen, wo alles banquerotte ist.

Dieses habe ich ohne Zweifel an Baron van der Capellen zu verdanken, und es würde mir mehr als angenehm sein, wenn der Vater den Baron dafür danken wollte. Es scheint mir dieses anständiger und muß schmeichelhafter für jenen guten Mann sein, als wenn ich das von hier aus tue.

Gott erhalte Euch alle und mich dazu, Euer Hermann.

16. Joseph v. H. an Baron van der Capellen, 8. Februar 1843.

Dank für frühere Fürsprache zugunsten Hermanns, dem es jetzt auf Java gut geht; Bitte um Verwendung für den Sohn Rudolf, der militärische Laufbahn, möglichst gleichfalls auf Java, anstrebt.

Konzept, eigenhändig, Folio-Blatt einseitig beschrieben.

Hochgeborener Hochzuverehrender Herr Staatsminister.

Im Vertrauen auf^t die Gewogenheit, welche Euer Exellenz meiner Familie in

⁷⁵ Tjiboentis, genaue Lage nicht zu ermitteln.

Osnabrück^b zu widmen die Gnade hatten, erlaubte ich mir bereits vor 2 Jahren, meinen auf Java lebenden Sohn^c Hochdero Protection zu empfehlen und wurde durch verbindliche Antwort erfreut. Dem damals Empfohlenen geht es jetzt recht^d gut auf Java, und die^e freundliche^f Behandlung, welche er^g seitens des dortigen Gouvernements genießt, verdanken wir gewiß^h einzig Euer Exzellenz Verwendung. — Jetzt erlaube ich mir, gestützt auf Euer Excellenzⁱ Nachsicht und Güte, abermals meinen anderen Sohn Rudolf⁷⁶, welcher die Ehre haben wird, dieses Schreiben zu überreichen, Hochdero Protection zu empfehlen.

Derselbe hat sich gleichfalls dem Kaufmannsstande gewidmet und ist^k second leutnant des 15^{ten} königlich preußischen^l Infanterie-Landwehr-Regiments. Er reisete mit einem Jahresurlaub nach Amsterdam, um zu sehen, ob er^m dorten als Agent eines Handelshauses ein anständiges Unterkommen finden möge. Indessen sind die seit mehreren Monaten gemachten Versuche infolge der nicht sehr belebten Handelsunternehmungen ohneⁿ Erfolge geblieben und hat er deshalb den Plan gefaßt^o, Königlich Niederländischen Dienst zu nehmen und sich in die Colonien schicken zu lassen^p, wenn er seinem Range nach in solchem Dienste placiert werden könnte. Euer Exzellenz würden ihm nun zur Erreichung seines Zweckes durch Rat und Tat gewiß behülflich sein können, wenn Sie die Gnade haben wollte, sich seiner anzunehmen. Am angenehmsten würde es sein, wenn seine künftige Bestimmung Java sein könnte, weil er dort seinen Bruder findet.

Euer Exzellenz erlauben mir der Bitte um gnädige Berücksichtigung meines Sohnes die Versicherung meiner unbegrenzten Verehrung hinzuzufügen, mit welcher ich zu sein die Ehre habe Euer Exzellenz ganz gehorsamer Diener von Hartmann, königlich preußischer Landrat.

Büren, den 8. Februar 1843.

17. Hermann v. H. an seine Eltern, 12. 8. 1844.

Am 1. Juni in Gnaden entlassen, die Zuckerfabrik abgebrochen; Tod des Gouverneurs; neue Tätigkeit und Lebensverhältnisse in Tanjong-West bei Batavia; Zukunftspläne; Finanzlage in den Kolonien; Antwort auf Brief der Eltern: Familienereignisse, Gesundheit.

Ausfertigung, eigenhändig; sieben Seiten beschrieben, auf der 8. die Adresse: Franco tot Nederland. Seiner Hochwohlgeboren, Dem Herrn von Hartmann, Königlich Preussischer Landrath a. d., Ritter des rothen Adler ordens etc. etc. zu

76 Vgl. oben, Anm. 21.

a) folgt gestr.: Euer Ex[ellenz]; b) über der Zeile nachgetragen: in Osnabrück; c) folgt gestr.: Herm[ann]; d) nachgetragen: jetzt recht; e) folgt gestr.: Unterstützung; f) folgt gestr.: Beziehung; g) folgt gestr.: vom; h) über der Zeile nachgetragen: gewiß; i) folgt gestr.: Menschenfreundlichkeit; k) folgt gestr.: königlich preußischer; l) nachgetragen: königlich preußischen; m) nachgetragen: er; n) über gestr.: mit keinem; o) über gestr.: gemacht; p) folgt gestr.: wozu gegenwärtig Officiere gesucht werden.

Marienloh bei Paderborn Westphalen; Siegel abgefallen; Poststempel: a) ZEE-BRIEF FRANCO; b) ZEE-BRIEF 30. NOV. DENHELDER.

Tanjong-West⁷⁷, 12. August 1844

Innig geliebte Eltern!

Ihr werdet Euch wundern, meinen Brief von einem anderen Wohnorte datirt zu sehen. Meinen Brief vom 3^{ten} März werdet Ihr wohl empfangen haben und daraus ersehen haben, in welche Lage meine schöne Zuckerfabrik gekommen war. Es ist seitdem nun gerade so gekommen, wie ich vorausgesehen habe. Ich bin am 1. Juni in Gnaden entlassen, und seine Exellenz, der General-Gouverneur, haben in Gnaden beschlossen, die Fabrik Tjiboentis wieder abzubrechen. Er hat mich dadurch um den Genuß von 275 Gulden pro Monat gebracht und habe ich wahrlich ihn in meinem gewöhnlichen Gebete zum Allerhöchsten für fernere protection ausgeschlossen; das muß unser lieber Herr in Anmerkung genommen haben; denn am 2^{ten} dieses Monats hat es Gott gefallen, ihn für eine andere Welt von hier abzurufen; das heißt, wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Ich mußte demnach von da abziehen und ging nach Batavia, habe dorten zwei Monate brach liegen müssen und bin dann wieder am 1. August auf ein Land Tanjong-West, drei Stunden von Batavia engagirt, bekomme indessen nicht mehr als 100 Gulden pro Monat (Indisch), nach Eurem Gelde 50 Reichstaler courant. Ich habe diesen Platz erst angenommen, als ich nichts besseres finden konnte und mir der zweimonatliche Aufenthalt zu Batavia bereits 600 Gulden gekostet hatte. Dieses salair ist nun wahrlich nicht viel für hier, allein ich habe dafür auch beinahe nichts zu tun, als täglich einige Stunden zu schreiben, das heißt, den Fünften von allen Produkten des Landes in Geld oder natura sowie Landmiete etc. etc. in Empfang zu nehmen. Dabei habe ich alles frei und manche Annehmlichkeiten, worauf ich früher verzichten mußte. Des Sonntags wird hier nicht gearbeitet und hält man sich an die Gebote Gottes. Ich fahre dann auch mit vier Pferden und vier Bedienten jeden Sonntag nach Batavia zur Kirche. Mein Principal wohnt zu Batavia und ist Kaufmann mit Namen J. C. Heineken, von Geburt ein Deutscher von Bremen oder Hamburg (was ich selbst noch nicht weiß)^{77a} und kömmt auf 8 à 14 Tagen mal auf einen Tag hier. Ich führe demnach ein ganz unabhängiges Leben, indes der Verlust von 175 Gulden traktement pro Monat sitzt mir ganz verteufelt im Kopfe. Ich verzichte gern auf alle Bequemlichkeiten und Vergnügen dieser Erde, wenn es nur brav was in den Beutel gibt, um zu Euch, geliebte Eltern, dereinst zurückkehren zu können; allein, das holt man mit 100 Gulden pro Monat nicht heraus. Ich habe demnach auch alle Segel ausgespannt, um wieder eine bessere und einträgliche Stelle zu bekommen und dazu mit Ende dieses Jahres mehrere Zusagen. Ich betrachte demnach auch diesen Platz nur als durchlaufend,

⁷⁷ Tanjong-West, drei Stunden von Batavia.

^{77a} Nach freundlicher Auskunft von Herrn Dr. Richterling, Münster, gab es um diese Zeit in Bremen Großhandelskaufleute dieses Namens.

um mein sauer verdientes Geld nicht auf Batavia mit Stilliegen und lange Weile wieder abgeben zu müssen.

Denklich werde ich wohl mit Ende dieses Jahres nach Cheribon⁷⁸ gehen, um dort eine Reis-Pellmühle mithelfen aufbauen in Diensten des Herrn van Braam, Schwager vom Minister von Kolonien im Haag, und habe dann Voraussicht, um im Laufe von einiger Zeit bis zu einem traktement von 2 à 300 Gulden zu avanciren. Dieses ist indessen noch nicht ganz bestimmt, und wird Gott alles lenken, wie es für mich am besten ist.

Seit Eurem Briefe vom 16. November 1843 habe ich nichts von Euch mehr vernommen, hoffe indessen, daß Ihr und die übrige ganze familie und Angehörigen wohl und zufrieden seid. Es freuet mich sehr, daß die Mutter bereits am 16. November zu Marienloh angekommen war und alles dorten über ihre Wünsche gefunden hat. Gott belohne Onkel Hermann⁷⁹ für seine viele Güte und verderbe den President Richter⁸⁰. Ihr müßt ihn nur von Eurem Gebete ausschließen, dann ist es gleich damit getan, wie hier mit unserm Gouverneur.

Nun von anderen Sachen. Ich müßte Euch nun Zinsen schicken und es ist gewiß nicht mein schlechter Wille, daß ich nicht heute einen Wechsel einschließe. Ich habe mich vergebens bemüht, bei den wenigen Häusern, die noch einige Geschäfte machen und solide sind, mit 25% agio einen Wechsel von 500 Gulden [zu]^a bekommen, allein man fragte nicht mehr als [. . .]^a Aufgeld und dann noch 6 Monate Sicht, das heißt [. . .]^a nach 6 Monaten, nachdem er in Europa zur [. . .]^a presentirt ist. Zu solch einem hohen nachteiligen course habe ich Anstand genommen zu kaufen, da ich meine Pfennige zu sauer verdient habe, um 35 Gulden auf 100 Gulden zu verlieren; und in Rücksicht Ihr nun augenblicklich um jene Gelder nicht verlegen sein werdet, und hier die Aussicht besteht, daß nun die Sachen binnen einigen Monaten hier besser werden müssen, nachdem in Holland die Anleihe vollgezeichnet ist (in welchem Fall Holland nach hier 3 Millionen in courant Geld schicken muß), so habe ich es für besser gehalten, noch einige Monate damit zu warten, um, so möglich, keinen so argen Verlust zu erleiden. Ihr werdet nun gewiß sagen, daß ich ein 2^{ter} Fritz⁸¹ geworden bin, von dem auch niemand etwas wiederbekommen kann, wenn es auf Geld ankömmt. Ihr könnt es mir indessen aufs Wort glauben, daß dieses keine Ausflüchte sind und ich vom besten Willen beseelt bin.

78 Cheribon, Stadt an der mittleren Nordküste Javas.

79 Onkel Hermann, der Kanonikus in Marienloh, der wohl die landrätliche Familie nach der Pensionierung Josephs v. H. bei sich aufgenommen hatte (vgl. oben, Anm. 27).

80 Karl Gottlieb Richter (1777-1847), Regierungspräsident in Minden 1825-1847. Offenbar glaubte die Familie v. Hartmann ihm als dem unmittelbaren Vorgesetzten Josephs v. H. dessen Ablösung als Bürener Landrat zuschreiben zu müssen. Oberpräsident von Vincke hatte Joseph v. H. vorgeworfen, dieser habe die Gründung eines landwirtschaftlichen Kreisvereins nicht energisch genug vorangetrieben, und das Pensionierungsverfahren eingeleitet. Mit einer Pension von 625 Talern jährlich wurde der Landrat durch eine königliche Kabinettsordre vom 14. August 1843 zur Ruhe gesetzt. *Pohlmeier* S. 87.

81 Vgl. oben, Anm. 26.

Eure Briefe nach Tjiboentis werden bei mir zurecht kommen, wofür ich gesorgt habe. Nach Empfang von diesem Briefe könnt Ihr Briefe für mich nur adressiren: Wel Edelen Heer H[ermann] von Hartmann te Batavia — franco Rotterdam. Die werden schon zurecht kommen, indem man mich hier am Postbureau kennt, und wenn ich nicht mehr hier [sein]^a sollte, bis Antwort auf diesen Brief kommen [kann,]^a dann werden mir die Briefe vom Postcomptoir [nachges]andt.^a

Ich bin gerade am Schreiben von diesem Briefe, da kömmt Euer Brief vom 22. April. Wie vergnügt ich bin, daraus zu sehen, daß Ihr alle und die ganze familie wohl und zufrieden seid, kann ich Euch mit Worten nicht sagen. Das neueste familien-Ereignis mit Vetter Hugos⁸² Verlobung mit einer Niemann hat mich angenehm überrascht und ist mir lieb, wird er doch dadurch in den Stand gesetzt, die firma, worin ich 12 Jahre gearbeitet habe, aufrecht zu erhalten und mit Ende dieses Jahres, wann der 10jährige contract mit Fritz aufhört, die Stange zu halten und nicht gezwungen sein, dem Herrn Fritze noch höhere jüdische procente zu bezahlen. Der Herr Onkel wird nun langsam einsehen lernen, daß seine beiden Vettern ohne sein Geld und seine Töchter fertig und unabhängig werden können. Ob indessen bei dem Möller aufm Kupferhammer⁸³ bei den vielen Kindern ein sehr bedeutendes Vermögen zu erwarten ist, möchte ich wohl bezweifeln; das Urteil von dessen Vermögensumständen war zu meiner Zeit sehr verschieden.

Mit meinem Gehör, wornach die gute Mutter fragt, ist es nicht besser, indessen auch nicht viel schlechter geworden; man muß sich in sein Schicksal zu finden wissen. Hier auf dem Lande genirt es mich weniger, indem alle Leute, einmal daran gewöhnt, mechanisch lauter sprechen. Komme ich indessen einmal in große Gesellschaft, dann sieht es nicht zum besten aus und bin ich dann das 5^{te} Rad im Wagen, was mich dann wohl mißmutig macht. Demzufolge frequentire ich dann auch äußerst selten Gesellschaften und habe darum auch das Landleben gewählt, um durch die Welt zu kommen. Ja, wenn mich unser lieber Herrgott mit diesem Unglück nicht heimgesucht hätte, dann wäre vielleicht von mir ein Mann geworden, der noch nach Jahrhunderten in den familien-Registern mit roten Buchstaben angezeichnet gewesen wäre; indessen nun wird es nur heißen: Am 7. April 1811 geboren, am 4. September 1838 nach Ostindien gegangen, am . . . ten . . . 18.. gestorben und damit punctum. Ich will demnach den Ruhm, die Hartmannsche familie auf ihre Höhe zu bringen, jenem zu erwartenden Sprößling überlassen, womit Tante Lotte⁸⁴ bereits seit 1834 guter Hoffnung geht. Es wird Zeit werden, daß sie einen Hofmeister herunterschluckt, damit dieser Erbe

82 Hugo v. H. (vgl. oben, Anm. 18) verlobte sich 1844 mit Wilhelmine Niemann (1822-1859).

83 Kupferhammer in Brackwede-Brock bei Bielefeld. Zur Familie: Wilhelm *Schulte*, Westfälische Köpfe, Münster ²1963, S. 204f. Rhein.-westf.-Wirtschaftsbiographien Bd. 9, 1967.

84 Charlotte, geb. Heymann, verheiratet mit Onkel Bernhard in Bielefeld (vgl. oben, Anm. 24). Die Ehe blieb kinderlos.

in seiner Erziehung nicht vernachlässigt wird. Zur Erzwingung der Kosten für jenen Informator könnte man wohl jene Wiege verkaufen, die Onkel Bernard an Christel Krönig bestellt hatte, um sie von Hamburg mitzubringen. Es sollte ein Uhrwerk daran sein, um sie ohne Arme in Bewegung zu halten, und wird demnach gewiß teuer bezahlt werden. Vielleicht kauft sie Hugo, wenn er nicht ein noch vollkommeneres *perpetuum mobile* auf seiner Reise in England und Frankreich finden sollte. Ich begreife nicht, warum Hugo mit seiner Frau nicht nach hier kömmt, wenn er doch einmal 3 Monat reisen will; dann kann er über Marseille, Alexandrien, Madras und Singapoer in 3 Monat hin und zurück sein; die Reise würde ungefähr 10 000 Reichstaler kosten, und für alle Bequemlichkeiten der Reisenden ist gesorgt.

Den Herrn Berthold, worin Ihr mir in Eurem Briefe schreibt, habe ich nicht die Ehre zu kennen, auch habe ich mich heute bei einem Bekannten von mir, der bereits von Kindesbeinen auf Batavia wohnt und Kaufmann ist und alle Menschen kennt, nach jenem Herrn erkundigt, auch meinen Principal, den Herrn Heineken (einen Duzbruder von Wattendorff), der nun gerade in diesem Augenblick in mein Zimmer kömmt, darnach gefragt; es kennt ihn indessen niemand; es scheint demnach wohl ein Lichtmeß zu sein, oder hat er dorten vielleicht einen anderen Namen angenommen? Ich kann Euch nur raten, Euch vor jenen Windbeuteln in acht zu nehmen; man kann nicht wissen, welche Absichten und Zwecke sie dabei haben können.

Von Wattendorff höre und sehe ich nichts, indessen wohnt er nicht weit von hier auf einem Lande, was Tjampia heißt und in der residentie Buitenzorg⁸⁵ [liegt,]^a ungefähr 6 à 7 Stunden von hier. Ich werde ihn [demnach]^a wohl in einiger Zeit zu sprechen bekommen. Er hat dorten Rasengärten gemietet. Grüßt von mir seinen Bruder und Frau in Büren, wenn Ihr einen oder anderen zu sehen bekommt.

Nun adieu, lebt recht glücklich und wohl gleich mir, grüßt von mir alle die lieben Geschwister, Tanten und Onkels Hamm, den guten Onkel Hermann und Cousine Bertha von M[allinckrodt].⁸⁶ Ich danke vielmal für Clara⁸⁷ und Berthas freundliche Zeilen in den letzten Briefen und empfehle mich ferner ihrer und aller guten Bekannten freundlichen Andenken. Euer Euch innig liebender Sohn Hermann.

85 Buitenzorg, Stadt im Binnenlande Javas, südlich von Batavia.

86 Cousine Bertha v. M., eine Schwester von Pauline (vgl. oben, Anm. 25); später verheiratet mit Alfred Hüffer, Richter zu Wiedenbrück und Paderborn, Abgeordneter und Mitbegründer des Zentrums; Friedrich Gerhard *Hobmann*, Die Soester Konferenzen 1864-1866, W. Z. 114, 1964, S. 293-342.

87 Clara, Hermanns jüngste Schwester (vgl. oben, Anm. 20).

a Textverluste durch das Erbrechen des Siegels.

18. Hermann v. H. an seine Eltern, 22. 5. 1847.

Wirtschaftliche und politische Lage in den Kolonien; neue Stellung; Fieber. Ausfertigung, eigenhändig; drei Seiten beschrieben, auf der 4. die Adresse: Franco per over land mail via Ceylon^a Monsieur Le Chevalier Joseph von Hartmann Marienloh près Paderborn — Prusse. Daneben am Rande: moet Landpost ook betalen. Siegel abgefallen; Stempel: ALEXANDRIA SP. 12. 1847.

Indramayoe⁸⁸, 22. Mai 1847

Innig geliebte Eltern!

Meine beiden Briefe vom 20. Februar und 27. März werden zu Euren Händen gekommen sein. Ich wollte Euch nun mit Ende April die versprochenen 1000 Gulden senden, indessen ist es mir noch nicht möglich gewesen, den Wechsel zu bekommen. Ich glaubte wohl von Privatkaufleuten jenen Wechsel bekommen zu können und sandte demnach bereits am 11. April 1050 Gulden nach Batavia, allein da ist alles banquerotte, und mein correspondent, der Herr van der Meulen (früherer associé von Wattendorff) hat es nicht für ratsam gehalten, einen Privatwechsel für mich einzukaufen. Ich sende Euch diesen Brief mit, um Euch von der Wahrheit zu überzeugen und damit Clara mir nicht aufs neue ein Lied vom Ükern^{88a} vorsingt.

Seitdem habe ich mich nun per request an den Directeur Generaal van financien gewendet, allein bis heute keine Antwort bekommen. Ihr seht demnach hinreichend, daß man hier in Indien ist. Inzwischen würde ich den Wechsel wahrscheinlich bekommen haben, wenn beim Gouvernement nicht ein unangenehmes Ereignis vorgefallen wäre, wodurch sich Seine Exzellenz der Gouverneur Generaal in der größten Verlegenheit befindet.

Das Dampfschiff ist nämlich am 10. dieses von Singapoer mit ledigen Händen zurückgekommen, indem der Postmeister zu Singapoer erklärt hat, einen schriftlichen Befehl vom General-Postmeister zu London empfangen zu haben, um die Briefpakete für Niederländisch und Spanisch Indien zu Singapoer nicht auszuliefern sondern bis nach Hongkong (China) durchzusenden.

Der Gouverneur Generaal hat dieses Ereignis mittelst einer extra-Zeitung unmittelbar bekanntgemacht unter Bemerkung, daß ein Mißverständnis dabei obwalten muß; inzwischen gleich den 15. dieses ein Dampfschiff nach Ceylon (Hauptstationsplatz mit einem Oberpostmeister), ferner eines nach Singapoer, womit dieser Brief den 25. abgeht, und ein 3^{tes} nach China gesandt, um die Briefpakete zu reclamiren und um Erklärung zu fragen.

Mit dem 1. Mai hielten^b meine Arbeiten in dem Reisetablisement auf. Ich

88 Indramayoe, Indramaju, nördlichste Spitze Javas.

88a Ükern: ein damals übelbeleumdetes Viertel der Stadt Paderborn.

a Ceylon von anderer Hand neben durchgestrichen: Marseille, b Verschreibung für: hörten?

schrieb Euch derzeit, daß man mir einen anderen Platz für 300 Gulden pro Monat auf ein Jahr lang vorerst angeboten hätte, ich indessen mehr forderte. Man hat ihn mir dann mit 400 Gulden pro Monat offerirt, erst auf 6 Monate, um alsdann wieder darauf zurückzukommen. Dieses habe ich angenommen und bin demnach vom 1. Mai Administrateur der freien Herrschaft Indramayoe mit 40 000 Seelen und groß 10 Stunden quadrat Flächeninhalt.

Es ist nur ein Eigentümer auf Java, zwei sind in Europa, das soll wohl die Ursache sein, warum man mich nicht für fest ernennen konnte.

Mit meinem nächsten Briefe mehr, ich kann nicht mehr schreiben, indem ich seit 14 Tagen das Fieber habe, welches ich mir bei meiner 1^{ten} 10tägigen inspectie-Reise auf den Hals geholt habe.

Sobald ich die 1000 Gulden bekomme, sende ich sie Euch, allein hexen kann ich nicht; mit Geduld kömmt man nach Rom.

Grüßt die lieben Tanten Hamm und Onkel Hermann von Eurem Euch innig liebenden Sohn Hermann.

19. Hermann v. H. an seine Eltern, 27. 9. 1849.

Reispachtung; Reisepläne.

Ausfertigung, eigenhändig; 4 Seiten auf dünnem Reispapier beschrieben.

Buitenzorg, 27. September 1849

Innig geliebte Eltern!

Im vorigen Monate empfang ich Euren Brief vom 7. Junii und ersah daraus Euer allerseitiges Wohlergehen; mit mir geht es Gott sei Dank auch noch gut. Nach den letzten Nachrichten bis ultimo Julii scheint es nun auch bei Euch ruhiger werden zu wollen und es scheint doch, daß man endlich der canaille Meister werden wird, und daß der guten besorgten Mutter Wunsch in Erfüllung gehen wird, nämlich daß die Herren Brüder, Schwäger und Neffen den Feind nicht zu sehen bekommen werden und es mithin auf einen Kartoffeln-Krieg auslaufen wird. So wünschenswert dieses nun für die Bräute und Bräutigams sein muß, tut es mir inzwischen leid für Bruder Ernst⁸⁹, der, wenn ihm die Umstände günstig sind, gewiß eine glänzende carriere machen wird. Ich dachte mir schon, bei meiner einstigen Rückkehr ein kleines Plätzchen auf seiner General-Kriegs-Kanzlei zu finden und dann bei Gelegenheit einer eroberten Provinz als präfect verwendet zu werden. Wenn es nun zum Frieden kömmt, muß ich nun hierauf wohl vorerst verzichten. Nun, ich bin an das Verzichten schon ziemlich gewöhnt.

Der liebe Vater wünscht nun eine Beschreibung von meiner Pachtung zu erhalten. Es scheint mir, daß Ihr besorgt seid, daß ich mich in eine große Sache eingelassen habe. Dem ist nicht so. Eine Oeconomie hier ist ein ganz anders Ding

⁸⁹ Ernst Mathias Anton v. H. (geb. 4. März 1817 in Büren, gest. 31. März 1883 in Berlin als Preuß. General der Infanterie), jüngerer Bruder Hermanns.

als in Europa und kann ich Euch mein Unternehmen mit wenigen Worten erklären.

Wenn man hier ein Land pachtet, wie man sich hier ausdrückt, gibt der Eigentümer des Landes die Scheunen etc. wie bei Euch, inzwischen säet man hier nicht selbst, hat kein Viehinventarium, sondern man pachtet nur die Einkünfte vom Lande, die meist Reis-Ländereien sind, in dem 1/5^{ten} Anteil der Ernte bestehen. Diesen 1/5^{ten} Anteil, der dem Landeigentümer von allen Erzeugnissen zukömmt, pachtet man. Der Erzeuger muß diesen Fünftel frei von Kosten abliefern, wo der Eigentümer seine Scheunen hat. Die Qualität steht so ziemlich fest, und darnach richtet sich der Mietpreis. Die Verlustseite besteht nur darin, daß man eine Mißernte riskirt, die Gewinnseite, daß man auf höhere Reispreise speculirt, da dieser article an großen fluctuationen unterworfen ist, da der Eingeborene hier ein sehr leichtsinniger Mensch ist und zur Zeit der Ernte meist alles zu Gelde macht, um seinem Hang zur Verschwendung nachleben zu können. Gewöhnlich 3 à 4 Monate nach der Ernte hat der Javanees nichts mehr zu essen und ist dann weniger oder mehr von dem Europäer oder Chineses (hier einem mächtigen Concurrenten des Europäers) abhängig. Ich rechnete nun auch auf eine Preiserhöhung, allein in diesem Jahr ist der Reis wegen der wenigen Ausfuhren nach Europa, veranlaßt durch die politischen Verwickelungen, nicht bedeutend gestiegen und habe ich demnach von meiner Pachtung nichts gehabt als mein Sattessen. Wenn die Reispreise nicht um 30 à 40% steigen, ist eine Pachtung von 12 Morgen zu klein, um einen erklecklichen Gewinn abzuwerfen. Ich weiß demnach noch nicht, ob ich diese Pachtung per 1850 wieder annehmen werde.

Auf diese Weise sind hier meist alle Länder verpachtet an reiche Chinesen. Ich könnte auch auf dieselbe Weise ein Land für 50 oder 100 000 Gulden pachten, wobei dann immer durch die Masse zu gewinnen ist, auch wenn die Reispreise nicht außerordentlich steigen. Allein, zu einer solchen Pachtung muß man zwei gute Bürgen haben, die für jemand, der selbst nicht viel hat, schwierig zu finden sind, oder wenn man sie findet, lassen sie sich so bezahlen, daß man nur am Ende der Packesel von andern Leuten ist, ungefähr so, als wenn man von Onkel Fritz Geld leihen will, um noch damit zu verdienen.

Endlich hat der Herr F. von Laer aus Bielefeld von sich hören lassen, indem er mir anzeigt, daß er den Brief vom Vater *verloren* habe. Ich habe *ihm* nicht wieder geantwortet; ich will überhaupt mit den Bielefeldern nichts zu schaffen haben.

Im December gehe ich für 14 Tage nach Batavia. Ich werde Euch dann wieder schreiben und Euch zugleich einen Wechsel von 1000 Gulden senden⁹⁰, womit Ihr dann Eure Zinsen bis 1. Juni 1850 ungefähr empfangen haben werdet. Ich hätte diesen Wechsel schon früher gesandt, allein bei dem politischen Zustande bei Euch wollte ich das nicht riskiren.

90 Bei den Papieren befinden sich zwei nicht eingelöste Wechsel über 500 Gulden (vom 15. Okt. 1844) und über 4000 Gulden (vom 22. Nov. 1849), beide in Batavia ausgestellt.

Von hier aus kann ich Euch nichts schreiben, was Euch interessiren könnte. Politica sind hier nicht, oder wenn einmal jemand wagt, seine Klagen laut werden zu lassen, werden sie gleich mit der Knute gedämpft.

Der Generaal Gouverneur, der Herr Rochenxen, ist augenblicklich nach Borneo mit zwei Dampfschiffen. Ich weiß nicht, warum. Ich glaube, um einen Platz auszusuchen für europäische condemnirte, vielleicht auch, um nachzusehen, warum ihm die Eingeborenen von Borneo ihre Diamanten nicht mehr überlassen wollen gegen sein Papiergeld, compleet französische assignaten.

Wenn ich hier courant Geld für einen civilen Preis bekommen könnte, machte ich wohl mal eine kleine Reise über China, Sandwichinseln nach Californien, um die Goldgruben anzusehen. Allein für Rochenxen sein Papiergeld kann man nicht weiter als wieder nach Holland kommen.

Es ist hier ein Krewinkel, Ihr seid dorten glücklich ungeachtet aller revolutionen, man kennt das Übel wohl, allein der Knüppel ist beim Hunde angebunden.

Endlich erinnere ich Euch an mein früheres Verlangen, meine Briefe nicht die Runde machen zu lassen in der ganzen familie.

Grüßt herzlich von mir die Tanten Hamms, Onkel Hermann und alle meine Geschwister.

Euer Euch innig liebender Sohn Hermann.

Ihr müßt auf der adresse nicht schreiben *Breitenzorg* sondern *Buitenzorg*, was gleich steht mit dem französischen Sans-Souci oder westfälisch „Ohn-Sorgen“.

20. Der preußische Generalkonsul J. W. Schmidt in New York an Jos. v. Hartmann, 28. 9. 1850.

Nachricht von Tod und Begräbnis Hermanns in New York; Übersendung des Totenscheins; Ankündigung einer Sendung von persönlichen Papieren.

Ausfertigung, eigenhändig; drei Seiten beschrieben, auf der 4. die Adresse: per Steamer Canada. Herrn Joseph von Hartmann Wohlgeboren, Marienloh bei Paderborn, Prussia; Lacksiegel, Stempel unleserlich.

New York, den 28. September 1850

Indem ich Euer Hochwohlgeboren das anliegende offene Schreiben Ihres Sohnes zu übersenden die Ehre habe, wird es mir zur traurigen Pflicht, Ihnen zu melden, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, ihn von dieser Welt in eine bessere abzurufen.

Die öffentliche Verwaltungsbehörde hier machte mir dem Gesetze gemäß die offizielle Anzeige, daß im hiesigen Krankenhospital ein Preuße namens von Hartmann gestorben sei und daß man außer wenigen wertlosen Kleidern ein Paket Schriften und Dollar 700 und 9 Cent in Geld und Goldstaub bei ihm gefunden habe.

Ich ließ mir darauf die Papiere vorlegen und fand unter denselben den obenerwähnten Brief, seinen Abschied als Seconde Lieutenant, mehrere Empfehlungsbriefe und einige Zeugnisse aus Batavia, aber keine Documente von Wert. Die Erkundigung, die ich persönlich im Hospital einzog, ergab, daß Ihr Sohn am 20. dieses mit dem Dampfschiffe Philadelphia von Chagres⁹¹ krank hier angekommen ist und von einem Reisegefährten in das Hospital geleitet wurde, wo er laut dem beifolgenden Todesschein schon am 20^{ten} (am selben Tage) dieses starb.⁹²

Es wird Euer Hochwohlgeboren einige Beruhigung sein, zu erfahren, daß das Hospital ein ganz vorzügliches Privat-Institut ist, wo nur zahlungsfähige Personen aufgenommen werden und daß die Pflege und ärztliche Behandlung ausgezeichnet gut sind und daher angenommen werden kann, daß nichts versäumt worden ist, um Ihren Sohn wieder herzustellen.

Er ist aufs anständigste im Greenwood Cemetery, ein Begräbnisplatz in der Nähe der Stadt und dem bekannten Père la Chaise zu Paris ähnlich, begraben und die Grabstelle vorläufig mit der Nummer 48 bezeichnet. Sollte es der Wunsch Euer Hochwohlgeboren sein, einen Stein oder sonst ein bezeichnendes Denkmal auf das Grab setzen zu lassen, so kann es zu jeder Zeit geschehen und bin ich gerne bereit, die Wünsche Euer Hochwohlgeboren in Ausführung zu bringen.

Zur Einziehung des Nachlasses aus den Händen des Public Administrators haben Euer Hochwohlgeboren eine gehörig beglaubigte Vollmacht und Beweise des Erbrechtes hierher zu senden; und sollte es Ihnen an Bekanntschaft hier fehlen, so wird es mir zum Vergnügen gereichen, mich der Sache für Sie zu unterziehen.

Das Päckchen Schriften, die nicht ohne Interesse für Sie sein können, werde ich durch einen Freund, der am 20. Oktober per Steamer nach Bremen gehen wird, an die Adresse Euer Hochwohlgeboren befördern.

Mit besonderer Hochachtung verfarend, der königlich Preußische General Consul J. W. Schmidt.

21. Der preußische Generalkonsul J. W. Schmidt in New York an Jos. v. Hartmann, 14. 4. 1851.

Grabstein in Auftrag gegeben; persönliche Papiere scheinen verloren. Ausfertigung, eigenhändig; vier Seiten, davon eine beschrieben, auf der letzten die Adresse: per Steamer Baltic. Herrn Joseph von Hartmann zu Marienloh bei Paderborn, Westphalen, Prussia; Stempel: America per England, andere Stempel unleserlich.

New York, den 14. April 1851

Euer Hochwohlgeboren
gefälliges Schreiben vom 6. März habe ich zu erhalten das Vergnügen gehabt und

91 Chagres, Stadt am heutigen Nordausgang des Panamakanals.

92 Der Totenschein befindet sich bei den Papieren.

werde die mir damit überlassene Vollmacht zur Einziehung des Nachlasses Ihres verstorbenen Sohnes benutzen.

Den hiesigen Gesetzen gemäß muß derselbige Nachlaß volle 12 Monate unter administration verbleiben und daher wird der Public Administrator, in dessen Händen sich derselbe befindet, ihn erst am 24. Oktober verabfolgen lassen.

Den Grabstein, den Sie auf seinem Grabe gesetzt zu haben wünschen, werde ich sofort besorgen und Ihnen Rechnung darüber behändigen.

Mit großem Bedauern ersehe ich, daß Ihnen die hinterlassenen Scripturen Ihres Sohnes nicht zugekommen sind; ich habe sie in einem Pakete mit Ihrer Adresse einem Freunde, der im Oktober über England nach Deutschland ging, zur Besorgung mitgegeben und kann mir nicht erklären, warum es nicht an Sie gelangt ist. Wenn Sie die Güte haben wollen, sofort an Herrn Adolph Schmidt ad Dr. Joh. Christian Schmidt in Baireuth zu schreiben, so werden Sie Aufschluß darüber erhalten.⁹³

Mit besonderer Ergebenheit

J. W. Schmidt, königlich Preußischer General Consul.

22. Der preußische Generalkonsul J. W. Schmidt in New York an Jos. v. Hartmann, 14. 1. 1852.

Abrechnung; Übersendung des vom Public Administrator freigegebenen Vermögens.

Fotokopie der Ausfertigung, eigenhändig; Original im Besitz von Frh. v. Wolff-Metternich in Köln; vier Seiten, davon drei beschrieben, auf der 4. die Adresse: Per Africa via Ostende. Herr Jos. von Hartmann Hochwohlgeboren Marienloh bei Paderborn, Preußen; Lacksiegel; Stempel: BO 26. JA. 1852; Deutz-Minden T III 27. 1.; Hamm-Paderborn T I 28. 1.; Ausg. 28. 1.

Newyork, den 14. Januar 1852

Euer Hochwohlgeboren

erlaube ich mir umstehend Ihnen das Duplicat meines Briefes und Abrechnung nebst der Secunda meiner an Ihre Ordre gestellte Tratte von

Bg. 1322 à 60 Tage Sicht auf H. J. Merckel Hamburg

zu überreichen und empfehle mich Ihnen mit Achtung und Ergebenheit

J. W. Schmidt Newyork, den 8. Januar 1852

Duplicat

Euer Wohlgeboren

beehere ich mich die Anzeige zu machen, daß ich den Nachlaß Ihres Sohnes von dem Public Administrator ausbezahlt erhalten habe und zwar mit nur \$ 525,47,

⁹³ Die Nachforschungen sind offenbar ergebnislos geblieben, da sich nichts erhalten hat, was im Nachlaß Hermanns v. H. gewesen ist.

wie aus der Original-Rechnung desselben, die ich beizulegen das Vergnügen habe, hervorgeht. Die berechneten Auslagen sind sehr bedeutend, besonders die für Verpflegung während der Reise an Sproul bezahlte \$ 24,50, konnten aber leider von mir nicht mit Erfolg bestritten werden, ebensowenig die in Rechnung gebrachten Unkosten und Commission, die gesetzlich bestimmt ist.

Ihrem Wunsche gemäß habe ich einen Grabstein nach Vorschrift machen und auf das Grab legen lassen; meine Auslage dafür beträgt \$ 25,— laut beifolgender Original-Rechnung⁹⁴. Nach umstehender Abrechnung verbleiben ein Saldo von \$ 482,73 zu dessen Ausgleichung ich Ihnen hiermit übermache Bg. 1322 à 60 Tage Sicht auf H. J. Merckel in Hamburg.⁹⁵

Es bleibt nun noch die goldene Uhr Ihres Sohnes, die mir der Public Administrator in natura überhändigte, in meinen Händen und werde ich mich bemühen, eine passende Gelegenheit zu finden, sie zu Ihrer Verfügung nach Bremen oder Hamburg zu senden, wenn Sie nicht etwa vorher anderweitig darüber verfügen werden.

Mit besonderer Ergebenheit der königliche General Consul

gez. J. W. Schmidt

Herrn Jos. von Hartmann
Hochwohlgeboren
Marienloh bei Paderborn.

Von dem Public Administrator empfangen \$ 525,47
abbezahlt
für Übersetzung der Vollmacht etc.
an Dr. Ludwig \$ 3,00
für Briefporto \$ 1,80
für den Grabstein \$ 25,00
Commission 2 1/2% \$ 13,14

42,94
\$ 482,53

Bg. 1322 à 36 1/2 \$ 482,53

94 Die Rechnung über den Grabstein befindet sich bei den Papieren.

95 Ein Scheck über 1322 Mark liegt bei.